

Uradr Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Urad:

Halbjährig	16 fl.
Jahres	30 fl.
Quartals	12 fl.

Mit Postverendung:

Halbjährig	18 fl. — fr.
Jahres	32 fl. — fr.
Quartals	12 fl. — fr.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonntags- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgehal-

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum
wird das erste Mal mit 6 kr. und das
jede folgende Einrückung mit 4 kr.
berechnet.

Stempelgebühr für jedermalige Insertion
10 kr. 6. 2/3.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haason-
stein & Vogler in Ruda-Pest, V. Giselaplag
Nr. 1, Wien, L. Wallfischgasse 10, Prag
Straben 27, ferner in Hamburg, Berlin,
Petersburg, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel-
in Wien und Rudolf Mosse in Ber-
lin, A. Eschke in Hamburg, München, Nürn-
berg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straß-
burg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Urad, 6. November.

Die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses bezüglich der Wahlgesehnovelle sollen im Oberhause am künftigen Montag zur Berathung gelangen. Dem „Pesti Napló“ zufolge werden Anstrengungen gemacht, um einen vermittelnden Antrag bezüglich des Siebenbürger Censur im Oberhause durchzubringen. Insbesondere soll Ministerpräsident Wittó in dieser Richtung thätig sein, während der Minister des Innern zu gleichem Zwecke mit denjenigen Abgeordneten conferirt, die für die Modification des Oberhauses gestimmt haben. Wenn in den nächsten Tagen die Beilegung der Differenz zwischen beiden Häusern gelingt, so könne — meint „Napló“ — die Wahlnovelle noch für die nächsten Wahlen in Wirksamkeit treten; wenn aber der Streit länger hinausgezogen wird, so werde der ganze practische Erfolg der Wahlnovelle verloren gehen.

„Magyar Ujság“ will übrigens wissen, daß Minister Graf Julius Szapáry die Oberhausdebatten nicht abwarten, sondern noch vor denselben seine Demission einreichen wird.

Das Ministerium des Innern beabsichtigt übrigens wieder einmal eine Enquete einzuberufen; diesmal soll man sich der „Reform“ zufolge mit der obligatorischen Versicherung gegen Feuerschäden unter Staatsvermittlung befassen.

Während der Budgetberathung dürfte es wieder eine lebhafteste Debatte über die Honvédbudget geben. „P. Napló“ theilt nämlich die Nachricht mit, daß Baron Béla Lipthay, der in der Finanzcommission mit dem Referate für das Honvédbudget betraut wurde, dem Präsidenten der Commission erklärt habe, er werde kaum in der Lage sein, das Referat behalten zu können, da er eine so bedeutende Reducation des Honvédbudgets beantragen werde, welche schwerlich die Zustimmung der Finanzcommission finden werde. Die Finanzcommission wird nach Anhörung der Lipthay'schen Vorschläge entscheiden.

Von Ludwig Kossuth liegt in der „Egyptetés“ eine Enunciation vor, die ganz den Ansichten der vorachtundvierziger Feudalen entspricht. In einem Gespräch mit Nicolaus Semere, der ihn jüngst besuchte, hat er sich nämlich ganz entschieden dafür ausgesprochen, daß die Wahlbezirke ihren Reichstagsabgeordneten Anweisungen geben, ja sie eventuell vom Reichstage abberufen dürfen sollen. Erwähnenswerth ist ferner, daß Kossuth behauptet, unser Reichstag beruhe nicht auf dem Repräsentantensystem, weil es im Wahlgesetz von 1848 nicht „képviselet“ (Vertreter, Repräsentant) sondern „követ“ (Abgeordneter, Deputirter) heiße. In Ungarn betrachtete man bisher die Mitglieder des Abgeordnetenhauses als Volksvertreter; Kossuth belehrt uns eines Besseren.

Dem „Ellendör“ wird aus Raab berichtet, daß dort am 1. d. vier Spanier eintrafen, die nach Ungarn kamen, um Pferde zu kaufen. „Ellendör“ fragt nun, ob die Regierung davon etwas wisse, ob die betreffenden Herren nicht etwa für Don Carlos Pferde kaufen wollen, mithin gegen die von unserer Monarchie anerkannte Republik thätig sind.

Ein Theil der deutschen Presse fährt fort, in einer Weise, die in anderen Ländern kaum denkbar wäre und kaum als anständig gelten würde, die Berliner Gerichte in ihren Untersuchungen gegen den Grafen Arnim zu unterstützen. Ungeachtet des bekannten Dementis des Herzogs von Broglie bleibt, wie sich die „R. Z.“ aus Paris melden läßt, die Thatsache aufrecht, daß Graf Arnim den thätigsten Theil an der Intrigue zum Sturze Thiers nahm und daß ohne seine Intervention die Berühmten schwerlich den Muth gehabt haben würden, Thiers in einem Augenblicke zu beseitigen, wo deutsche Truppen noch einen Theil von Frankreich besetzt hielten. Daß der Herzog von Broglie Emisjär an den Grafen Arnim sendete, sei nicht gesagt, sondern gemeldet worden, daß der Graf einen Emisjär (und dessen Name sei in den orleanistischen Kreisen sehr wohl bekannt) zu den Führern der Orleanisten sendete, um sie

zum schnellen Vorgehen anzufeuern und ihnen wiederholt die Versicherung geben zu lassen, daß sie seitens der Berliner Regierung nichts zu befürchten haben würden. Ohne weiter auf das eingehen zu wollen, was die Blätter Alles über diese Sache ausgeplaudert haben, füge ich nur noch hinzu, daß die in der Wiener „Presse“ veröffentlichten Documente über das Cencel in gewissen Pariser Kreisen vier Wochen vor ihrem Erscheinen ihrem Haupt-Inhalte nach bekannt waren. Der Name der Person, die sie übermittelte, ist auch kein Geheimniß. Wenn die „R. Z.“ so gut unterrichtet ist, so braucht sie ja auch wohl nicht mehr, wie sie that, in dieser Richtung müßige Fragen an die „Presse“ zu richten.

Die „Presse“ hatte schon vor längerer Zeit mittheilen können, daß der Erzökög von Hannover nebst seiner Familie an eine längere Ueberfiedlung nach Paris denke. Wie man mittheilt, sind die Zureben der Legitimisten des Faubourg St. Germain nicht ohne Einfluß auf diesen Entschluß gewesen und wird die königliche Familie in Paris mit einem Glanz auftreten, wie er den Legitimisten und auch den Geschäftseleuten der französischen Hauptstadt nur erwünscht sein kann.

In den politischen Kreisen von Paris, schreibt der „Vien Public“, ist von nichts Anderem die Rede, als von einem Vriese, welchen Herr Dupanloup an dem Herzog von Broglie gerichtet hätte und in dem der Bischof von Orleans die Meinung äußerte, daß das Breve Pius IX. den katholischen Abgeordneten zur Pflicht mache, sich definitiv dem Antrage des Herzogs Karockefoucauld-Bisaccin anzuschließen und die Frage des legitimen Königthums kategorisch zu stellen. Um so besser!

Die Vorbeere, welche der Staatsmann Thiers auf der italienischen Reise errungen, haben den coquetten Emil Ollivier nicht ruhen lassen, doch ist er in Ermangelung eines größern Zuhörerkreises genöthigt, seine abgestandene politische Weisheit durch einen Professor Vazzarini, welcher ihn in Rom gesprochen, in der „Italia“, veröffentlicht zu lassen. Ollivier will nach diesen Angaben demnächst in Paris ein besonderes Blatt für Verteidigung seiner bonapartistischen Ueberzeugungen gründen. Nach ihm ist es mit allem Republikanismus nur Gangelwerk; bei einer neuen Berufung an eine Volksabstimmung würden mindestens sechs Millionen für die Wiedereinsetzung der nationalen Dynastie sich erklären. Der Fehler der Bonapartisten ist, daß sie die Berechtigung und Nothwendigkeit des Krieges — welchen die verletzte Ehre Frankreichs unvermeidlich gemacht — nicht immer aufrechterhalten hätten. Uebrigens wäre weder „Babs“ noch „Gaulois“ das den Bonapartisten vertretende Blatt; Eugenie und ihr Söhnelein mißbilligen deren Haltung, aber wegen ihrer Ergebnisse wolle man diese Blätter nicht öffentlich verleugnen. Als die Rede auf Bazaine kam, meinte der vormalige Minister, nicht diesen sei der hervorragendste Soldat der bonapartistischen Partei, sondern — ein Anderer. (Das ist wohl eine Schmeichelei an Mac Mahon.) Ueber den Prinzen Lulu weiß Ollivier, daß er für sein Alter einen bedeutenden Character entfalte und ganz den Meinungen des Vaters folge, dessen Andenken er abgöttisch verehrt. Bekannte Schablonen, in welcher Hoffschranzen ihre Schmeicheleien anbringen. Schließlich verwarft Ollivier die Kaiserin Eugenie dagegen, daß sie in ihrem frommen Faible des Königreich Italien gerne von den Flammen der Hölle verzehrt sähe. Auch sie sei für einen Bund mit Italien. Nachdem er noch Victor Emanuel ein Kuffhändchen als erstem Soldaten und erstem Staatsmann Italiens zugeworfen, schloß er seine jüngste Olliviade.

Die Carlsten haben, wie telegraphisch gemeldet worden, die schon länger vorbereitete Beschließung der Stadt Bruun begonnen und die Republikaner sich zu tüchtiger Gegenwehr vorbereitet. Wie es scheint, hat der Präsident sehr triftige Gründe, gerade an diesem Punkte der Grenze energisch aufzutreten. Die Blocade, welche in der jüngsten Zeit von den französischen Zollbehörden und den spanischen

Kanonbooten aufrechterhalten worden ist, beginnt ihm im höchsten Grade unbequem zu werden. Alle Ausichten auf das Einschmuggeln bedeutender Waffentransporte sind einstweilen zu Ende. Don Carlos sieht sich auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen und mit diesen allein wird er nie im Stande sein, den Ebro zu überschreiten, wenn er auch zu Noth sich in der heutigen Stellung halten zu können vermöchte. Da bleibt denn nichts übrig, als durch die eiserne Kette hindurchzubrechen, welche sich langsam, aber sicher um ihn herumlegt. Wenn nicht gerade Unzufriedenheit, so ist es doch sicher Ueberdruß, der sich des Volkes wie der Truppen bemächtigt, welche bisher zu der Partei des Prätendenten gehalten. Man mag noch so viel Anstrengungen machen, die Sache zu verhüllen, so ist es doch nicht zu leugnen, daß die Popularität des Prätendenten zur Neige geht, und daß die royalistische Partei, welche mehr an das Princip als die Person bei der Monarchie denkt, unzweideutige Zeichen von einer Neigung gibt, ihn den Rücken zu wenden. Ein Schlag muß unter allen Umständen geführt werden und ein Angriff auf die fast offenen Städte an dem Bidassoa, welche die Madrider Regierung mit großer Heftigkeit sucht, erscheint naturgemäß viel leichter als ein Marsch über den Ebro und die Ebenen von Castilien hinein

Moriturus te salutat.

„Der Sterbende grüßt Dich!“ mit diesen Worten traten die römischen Gladiatoren in die Arena, den sicheren Tod vor Augen! — Die Wiedereröffnung der französischen Nationalversammlung rückt immer näher und damit vielleicht auch eine schwerwiegende Entscheidung für die Zukunft Frankreichs. Wie der „Independance belge“ aus Paris gemeldet wird, beabsichtigt Marschall Mac Mahon, die Assemblée bei ihrem Wiederzusammentritt am 30. November mit einer Botschaft zu überraschen. Der Marschall-Präsident will darin auf's Neue die Organisation seines Septennats verlangen und den französischen Volksboten auf's Wärmste den schleunigen Abschluß der constitutionellen Gesetze an's Herz legen. Es ist kaum anzunehmen, daß Mac Mahon mit dieser Botschaft besonderes Glück haben werde. Mit seine Bitten und Wünsche hat er schon unzählige Male, ja sogar schon früher einmal in einer Botschaft an die Assemblée vorgebracht, doch stets vergebens. Das Präkäre der Lage Mac Mahon's ist eben, daß gerade seine politischen Freunde, am wenigsten geneigt sind, auf seine Wünsche einzugehen.

Die monarchistische Majorität war es bekanntlich, welche in der im Juli geschlossenen Session die constitutionellen Gesetzesvorlagen immer und immer wieder von der Tagesordnung absetzte und schließlich, als dies nicht länger mehr mit Anstand gehen wollte, die Vertagung der Assemblée beschloß. Dagegen war die republikanische Minorität durchgehends bereit, an die Organisation des Septennats heranzutreten. Freilich hatten die Republikaner keine Lust, die Vorlagen des Herrn von Broglie ohne Weiters gutzuheißen und dadurch für die Orleanisten die Castanien aus dem Feuer zu holen. Diese Vorlagen hatten, wie alle Welt weiß, kein anderes Ziel, als die Sache der Orleanisten nach Ablauf des Septennats so sicher als möglich zu stellen. Wenn es dem Marschall-Präsidenten in der That nur darum zu thun wäre, sein Septennat bis zum Jahre 1880 constitutionell unantastbar zu machen, so hätte er sich sehr wohl mit dem Verfassungs-Elaborat Casimir Perier's begnügen können, und dieses Elaborat hätte unzweifelhaft in der Assemblée eine genügende Majorität für sich gefunden, wenn sich Mac Mahon und seine Regierung nur ein ganz klein wenig dafür eingesetzt hätte.

Dadurch, daß Mac Mahon jedoch die Casimir Perier'schen Gesetzentwürfe entschleiden perhorrescirte, stempelte er sich selbst zum monarchistischen Conspirateur. Er documentirte dadurch, daß seine Liebe zum Septennat, so groß sie auch sein mag, doch bei Weitem

dem Tage der
den physischen
sitäten, hat
Kapten und
gundbücher-
aber erst nach
kaufpreises
n und Ein-
er Käufer zu

alle Hypothe-
bereiche lie-
desen Nähe
h sie nach S.
den Vertreter
men derselben
fundzugeben,
die gegen die
ums, oder an-
aufgefordert
h S. 466 d.
Kritik einzu-

1874 abge-
der l. Gerich-

zu Urad als
behörde.

Die in dieser
Anzahl von
L. 799 - 2/3
eingesehen werden.

798—2,2

Urad

wird hiemit
Verzehrungs-
de Tot-Kom-
1876 u. 1877
ember 1. J.,
Direction ver-

0 fl. —

0 fl. —

0 fl. —

gen sein wird.
und dem obi-

November
tichtigen Direc-
stehenden Fi-
isse eingesehen

z-Direction

ter

und des Aus-
r. 2.

ebener Erde.

nicht so schwer ins Gewicht fällt, als sein Haß gegen die Republik. Nur um die Sache der Republik nicht zu fördern, was allerdings durch die Annahme der Casimir Perier'schen Anträge geschehen wäre, zieht es Mac Mahon vor, sein Septennat in höchst problematischer Situation zu befehlen. Dabei führt der Marschall-Präsident unaufhörlich seine bekannte Phrase: „Hier bin ich und hier bleibe ich“ im Munde, allein er muß es sich gefallen lassen, daß Legitimisten und Bonapartisten sich um die von ihm präsumierte Unantastbarkeit des Septennats nicht das geringste kümmern, vielmehr ganz offen für die recht baldige Inthronisation des „König“, beziehungsweise „Napoleon's IV.“, intrigieren. Welche Wirkung wird nun Mac Mahon erzielen, wenn er am 30. November wiederum mit einer Botschaft vor die Assemblée tritt und die Organisation seines Septennats fordert? Es wird sich ohne allen Zweifel das alte Spiel auf's Neue wiederholen. Inzwischen bröckelt sich nach und nach Mitglied um Mitglied von jener Partei, auf welche Mac Mahon und seine Regierung sich mit einiger Sicherheit verlassen konnten. Jede Erjagwahl führt entweder einen Republikaner oder einen Bonapartisten in die Assemblée.

Aus wenn die Bauernkammer sich nicht ans Scham über die eigene Ohnmacht aufloß, ist doch die Zeit nicht fern, wo die republikanischen Fractionen über die Majorität in der Kammer verfügen können. Zudem macht die Gruppe des rechten Centrums, welche der Führung Adiffret-Pasquiere's, des wüthendsten Feindes der bonapartistischen Dynastie, folgt, aus Anlaß der jüngsten Begünstigungen der Bonapartisten durch die Regierung entschieden Miene, sich mit dem linken Centrum zu verständigen. Die Sache Mac Mahon's steht heute vielleicht schlechter als je. Gleichviel, ob die republikanischen Fractionen durch eine Auflösung und darauffolgende Neuwahl oder durch die oben geschilderten Verschiebungen zur Majorität gelangen mögen, in demselben Augenblicke, wo sie zur parlamentarischen Hegemonie gelangen, ist auch das Schicksal Mac Mahon's und seiner Regierung besiegelt. Die Republikaner haben, nachdem man ihren guten Willen für die Organisation des Septennats in schröcklicher Weise zurückgewiesen, nicht die geringste Verpflichtung, wenn sie zu parlamentarischer Macht gelangen, irgend eine Rücksicht gegen Mac Mahon walten zu lassen, die selbst die Legitimisten und Bonapartisten entschieden abgelehnt haben. So ist es sehr wahrscheinlich, daß sich der angekündigte Botschaft des Marschall-Präsidenten ein Mißklang beimischen werde, der an das „Moriturus de salutari“ der römischen Gladiatoren erinnern dürfte.

Aus dem Reichstage.

Buda-Pest, 5. November.

(Unterhaus-Sitzung.)

Die heutige Sitzung des Abgeordneten-Hauses wurde vom Präsidenten Perczel nach 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Scuilleton.

Aus dem Tagebuche eines alten Schiffs-Capitäns.

Nach dem „Newyork-Ledger“ von Friedrich Cosmann.

Im Jahre 1844 war ich der Befehlshaber der Bark „Vizen.“ Die Bark war ein gutes und sicheres Schiff — für den Dienst erbaut — und ich habe auf ihr viele Seereisen gemacht. Während ich am Bord des „Vizen“ war, ereignete sich ein Vorfall, dessen ich mich nie erinnern kann, ohne in ein lautes Lachen auszubrechen. Ich nahm in Mobile eine Ladung Baumwolle ein, um sie nach Liverpool zu verschiffen. Unter meiner Mannschaft befand sich ein Matrose Namens Ben Bosworth, der aber gewöhnlich nur „Ben Wuster“ genannt wurde. Er war einer der breitschulterigsten Leute, die ich je gesehen habe, und zugleich einer der stärksten Männer. Er maß sechs Fuß vier Zoll und war im gleichen Verhältnis massiv gebaut. Und er war eben so willig wie er stark war. Beim Ein- und Ausladen verrichtete er die Arbeit von zwei Männern, und er war stets willig, ganz dasselbe bei stürmischer See zu thun. Was sein Gemüth betraf, so war dasselbe höchst gütig und wohlwollend, und ich glaube nicht, daß er je gegen Jemanden Bosheit oder wirkliche Rachsucht gefaßt hat.

Aber Ben Bosworth hatte doch zwei große Fehler. Er hatte einen ungemessenen Stolz auf seine körperliche Stärke und liebte einen practischen Scherz, d. h. einen solchen, worin er seine Körperstärke zeigen konnte, leidenschaftlich. Ich habe gesehen, wie er

Von der Regierung waren anwesend: Wittö, Pauler, Bartal, Wenschheim, Szende.

Nach Authentication des Protocolls überreichte Ludwig Pap ein Privatgesuch der Buda-Pester Buchdrucker-Vesiger Gebrüder Legrády wegen Herausgabe des „Buda-Pesti Közlöny“. — Das Gesuch wurde auf Antrag des Einreichers der Finanzcommission zugewiesen.

Zu Horváth richtete an den Finanzminister eine Interpellation des Inhalts, ob er davon Kenntniß habe, daß durch einen mit der Firma Biach und Beyersdorf von der Regierung geschlossenen Vertrag behufs Uebergabe einer gewissen Quantität Holz in Petrovády der ohnehin darniederliegende Holzhandel in Siebenbürgen in einer Hand concentrirt werde.

Die Interpellation wird dem abwesenden Finanzminister zugewiesen werden.

Geza Lütö erinnerte an den Beschluß des Hauses, demzufolge die kirchenpolitische Commission neu gewählt werden soll. Redner beantragt, es möge diese Neuwahl in der nächsten Sitzung vorgenommen werden. — Das Haus wird diese Wahl in der übermorgen stattfindenden Sitzung vornehmen.

Der Tagesordnung gemäß wurden hierauf die vom Oberhause am Incompatibilitäts-Gesetzentwurfe vorgenommenen Modificationen verhandelt.

Als Referent der Centralcommission fungirte Ludwig Horváth.

Der Punct b) des §. 1 lautet in der vom Abgeordnetenhaus angenommenen Fassung:

„Compatibel ist von jedem Fachministerium ein Staatssecretär und wenn die Stelle des Staatssecretärs unbesetzt ist, der Staatssecretär-Stellvertreter.“

Das Oberhaus modificirte diesen Punct folgendermaßen:

„b) die Staatssecretäre oder Staatssecretär-Stellvertreter.“

Die Centralcommission lehnte die Modification ab und das Haus nahm den Commissionsantrag ohne Debatte an.

Der Punct b) des §. 2, demzufolge die Pächter von Staatsdomänen incompatibel sind, wurde vom Oberhause weggelassen und empfiehlt die Centralcommission die Annahme dieser Modification.

Josef Madarász wünscht die Belassung dieses Punctes, da die Regierung den Pächtern verschiedene Begünstigungen gewähren könne.

Es wurde abgestimmt und der Antrag der Centralcommission mit 91 gegen 81 Stimmen angenommen.

Ohne Debatte wurden aus Punct c) dieses Paragraphen, welcher von der Incompatibilität der Eisenbahn-Verwaltungsgeräthe handelt, die Worte „und so lange sie die staatliche Zinsengarantie genießt“, weggelassen.

Eine längere Debatte erregte die Modification des Oberhauses, demzufolge die Worte dieses Punctes, „im Falle, daß sie die Concession aufgaben oder hierauf einem Andern übertragen und nicht in thatsächlicher Benutzung derselben sind“ (bei vom Staate

garantirten Bahnen und Canälen) weggelassen werden sollen.

Johann Paczolay will zwischen früheren und jetzigen Concessionären keinen Unterschied machen und beantragt, der ganze Absatz des Punctes c) der mit den Concessionären, welche die Concession vor Schaffung dieses Gesetzes erhalten haben, eine Ausnahme macht, möge weggelassen werden.

Coloman Tisza nimmt den Antrag des Vordruckers nicht an, denn es sei eine unbillige Auffassung, jeden Concessionär als einen Menschen zu betrachten, der den Staat betrügen wolle.

Mar Uerményi bemerkt, der Antrag Paczolay's sei ein selbstständiger und könne gar nicht verhandelt werden, da es sich hier bloß um die Modification des Oberhauses handle.

Dieselbe Ansicht äußerte Franz Pulszky, während Csérnátóny erklärte, die Differenzen zwischen beiden Häusern können oft nur durch vermittelnde Modificationen beigelegt werden.

Präsident Perczel erklärte, die Modification Simonyi's zum §. 12 der Wahgesetznovelle sei berechtigt gewesen, da sie eine Erweiterung des vom Oberhause beantragten Zusatzes bildete. (Lebhafte Zustimmung.)

Hierauf wurde abgestimmt, das Amendement Paczolay's abgelehnt und die Modification des Oberhauses angenommen.

Die auf die Lehrorden bezügliche Modification wurde ohne Debatte abgelehnt.

Endlich wurde auch die Modification abgelehnt, demzufolge Punct a) des §. 4 lauten sollte: „wer laut §. 12 des Wahgesetzes sein Wahlrecht nicht ausübt, in die Wählerliste nicht aufgenommen wurde“ (ist nicht wählbar.)

Hiermit war die Verhandlung dieser Vorlage beendet. — Auf Antrag Coloman Tisza's wurde beschlossen, nach Verhandlung der auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände endgiltig darüber schlüssig zu werden, in welcher Weise Modificationen des Oberhauses verhandelt werden sollen und dürfen.

Lebhafte noch, ja leidenschaftlich ging es in der Debatte über die Modificationen des Oberhauses zur Notariatsvorlage her. Und wieder war es Herr Paczolay, der den Sturm hervorrief. Es handelte sich um Folgendes: Paragraph 7 der Notariatsvorlage setzt fest, daß die öffentlichen Notare die Documente in denjenigen Sprachen abfassen, welche im betreffenden Gebiete üblich sind, beziehungsweise die Protocollsprache der Jurisdiction bilden. Das Oberhaus will die Abfassung der Original-Documente ausschließlich in ungarischer Sprache bewilligen — in anderen Sprachen dürfen nur Uebersetzungen ausgegeben werden. Die Centralcommission schlug den Mittelweg ein und proponirte folgenden Text: „Die Ernennung zum öffentlichen Notar giebt nur zur Abfassung notarieller Actenstücke in ungarischer Sprache die Berechtigung; zur Abfassung in anderen Sprachen giebt der Justizminister nur Denjenigen die Concession, welche ihre vollständige Bewandtheit in der betreffenden Sprache erweisen.“

einen armen Schelm bei den Weinen saßte und ihn dann um seinen Kopf schwang, um dann über den Schrecken seines Opfers in ein lautes Gelächter auszubrechen. Daß er die halbe Mannschaft, einen Matrosen nach dem andern, mit der einen Hand an der Halsbinde, im Nacken, und mit der andern am Gürtel saßte und dann über seinen Kopf warf, war ein alltäglicher Vorfall. Einmal verschwor sich die ganze Mannschaft, 16 Köpfe stark, gegen ihn mit einem Eide, den Wuster zu fassen, ihn zu binden und in das große Boot zu werfen. Sie griffen ihn von hinten an und der Erfolg war, daß von den 16 Verschwörern sieben sich in das große Boot stürzten und neun im untern Schiffsraum verschwanden.

Natürlich machte ich Ben Vorstellungen und befohl ihm, solche Acte gefährlicher Gewaltthätigkeit an der Mannschaft nicht zu wiederholen, aber er war nicht im Stande, sich zu beherrschen. Die Leidenschaft, sich die Zeit zu vertreiben und einen Spaß zu machen, und der Wunsch, seine Stärke zu zeigen, waren zu fest in ihm genurzelt. Er war sich gar nicht bewußt, wie unangenehm sein Zeitvertreib für Andere war. Die Mannschaft versuchte manches Mittel, ihn zu bestrafen; überschüttete ihn mit kaltem Seewasser, während er schlief, stellte ihm in der Dunkelheit ein Bein u. s. w., aber Alles war nutzlos. Er lachte über ihre Streiche und zahlte sie mit Interessen zurück.

Bei meiner Zurückkunft nach Mobile fand ich eine andere Ladung Baumwolle für mich bereit, und man lud mich ein, mit derselben so schnell wie möglich abzufahren. Meine Mannschaft half mir, sie an Bord zu schaffen, und dann kamen Alle zu mir, um die Erklärung abzugeben, sie würden auf dem „Vizen“ keine Seereise wieder unternehmen, wosfern Ben Bos-

worth nicht entlassen werde. Darauf war ich nicht vorbereitet. Ich konnte diese Leute, welche die Fahrt nach Liverpool schon mehrmals gemacht hatten, nicht entbehren, und außerdem gefiel mir der Gedanke, Ben zu verlieren, durchaus nicht. Bei schwerer Arbeit leistete er mehr als jeder Andere. Ich bat die Leute, bis zum nächsten Tage zu warten, wo sie meine Antwort erfahren sollten. Ich tadelte sie nicht, denn ich wußte, daß Ben sie nicht in Ruhe ließ und ihnen das Leben erschwerte.

Zuerst dachte ich, Ben das Versprechen abzunehmen, daß er künftig mit seinen Cameraden Frieden halten wolle, aber ich gab die Idee als nutzlos auf. Die Dunkelheit stellte sich ein, und ich war zu dem Schluß gelangt, daß mir nichts weiter übrig bleibe, als dem Wuster seinen Laufpaß zu geben, als mir ein neuer Gedanke einfiel. Weiter oben am Flusse, etwa 15 englische Meilen entfernt, wohnte einer meiner Brüder, welcher eine der schönsten Plantagen in der Grafschaft besaß. Er hatte gerade den Mann, dessen ich bedurfte, oder er hatte ihn wenigstens, als ich das letztemal bei ihm zum Besuche gewesen war. Ich miethte ein Reitpferd und galoppirte noch denselben Abend zu meinem Bruder, und der Neger, welcher mit der Laterne heraustram, um für mein Pferd zu sorgen, war gerade der Bursche, den ich suchte. Sein Name war Cato. Er war ein etwa 30 Jahre alter Neger und wie ein Stier aus Devonshire gebaut. Er stand im Ruße, der stärkste Mann im Staate Alabama zu sein, und ich glaube, daß er das wirklich war. Er war nicht über fünf Fuß zehn Zoll hoch, und wenn man ihn in seiner schlotternden Tracht sah, so hätte Niemand ihm seine so große physische Stärke zugetraut. Aber mit entblößten Armen und Brust erschien er wie ein Wunder. Seine Muskeln zeigten sich

Doncs
Text, der den
täten Rechnung
und hielt einen
er die Annahme
im Interesse
Romäne Rom
Finken der „S
der Utilität un
Csérnátóny
Redeweise und
täten im Allg
abgeordneten in
bieten.

Da erhob
Szávay un
gebungen der
einzelner mißli
reize und erbit
und sei man
frieden, so änd
ab, nicht abe
die sich mit d
tragen. Er st
mission.

Coloman
czolay und Cs
sachlich als no
und der politi
Interesse der
allen Landeskin
werden, und a
vatesten Rechte
gen würde, wo
Heiratsverträ
den Sprache o
tung des alten

Zum Sch
ler das Wor
sichspunkte ge
des Gegenstan
magharischen
Einleitung, K
garisch seien.
Protocoll, die
Information
wird dies zur
Notar eben un
müßig sein. Z
anheimgestellt
auch nicht —
werden sie eb
ist die Wirkja
der Wurzel er
Centralcommis

Nach den
sprochen, sollte
Diese vollzog
Denken kein ein
sich daher Kei
Modus der A

hart und com
seinem Körper

Ich fragte
eine oder ein
„Er sieht
die Antwort r
zu wichtig gen

„Sitz er
„Nein, —
gutmüthig, u
auf die andere
zubürden such
„Will er
„Wie ein

Ich nahm
kam mit ihm
Dollars für s
dann mit na
mit dem „M
See zu gehen

Als die
mich warteten
erhalten, frag
reife mit Ben
mit einschiffte,
welcher ruhig.
Sie fragten m
finden zu kö
Alle bereit bei
eingewilligt h
nur um ihren

Am Tag
Cato an Bor
sich anfangs
für ein heitere

W o n e s plaidirte für den einmal bereits votirten Text, der den berechtigten Ansprüchen der Nationalitäten Rechnung trägt. Da erhob sich P a c z o l a y und hielt einen hyperchauvinistische Standrede, in welcher er die Annahme der Modification des Oberhauses im Interesse des Magyarisismus forderte. Als der Romäne K o m á n und S r a n y i von der äußersten Linken der „Gewaltrede“ Paczoly's mit Argumenten der Utilität und Billigkeit entgegentraten, erhob sich E s e r n á t o n y, um Paczoly in Festigkeit der Rede weise und in Angriffen gegen die Nationalitäten im Allgemeinen und gegen die Nationalitätsabgeordneten im Besonderen noch weitaus zu überbieten.

Da erhob sich der gewesene Ministerpräsident S z l á v y und warnte das Haus davor, nach Eingebungen der Leidenschaft und unter dem Einflusse einzelner mißliebiger Erscheinungen zu urtheilen. Man reizt und erbittert die Nationalitäten nicht ohne Noth und sei man mit dem Nationalitätengesetze nicht zufrieden, so ändere man dasselbe auf gesetzlichem Wege ab, nicht aber mittelst kleinlicher Willkürlichkeiten, die sich mit der Würde der Legislative kaum vertragen. Er stimmt für den Text der Central-Commission.

S o l o m a n T i s a erklärt sich ebenfalls gegen Paczoly und E s e r n á t o n y. Das Oberhaus habe sowohl sachlich als noch mehr hinsichtlich der Opportunität und der politischen Rücksichten Unrecht. Inwieweit das Interesse der Staatlichkeit Ungarns es gestattet, müsse allen Landeskindern vollkommen gleiches Recht gewährt werden, und am wenigsten sei ein Eingriff in die privates Rechte erlaubt, wie derselbe jedenfalls begangen würde, wollte man Staatsbürger zwingen, ihre Heirathsverträge und Testamente in einer ihnen fremden Sprache abzufassen. Er stimmt für die Beibehaltung des alten Textes.

Zum Schlusse ergreift auch Justizminister P a v e l e r das Wort. Er sieht von dem nationalen Gesichtspunkte gänzlich ab und zieht bloß das Sachliche des Gegenstandes in Betracht. Für die Wahrung des magyarischen Primates sei genügend vorgesorgt, da Einleitung, Klausel, Siegel und Geschäftssprache ungarisch seien. Wenn man weiter geht und auch das Protocoll, die Einvernehmung der Partei und ihre Information ausschließlich ungarisch abfaßt, dann wird dies zur Folge haben, daß die Parteien den Notar eben nur dann in Anspruch nehmen, wenn sie in ü s s e n. In allen Fällen, wo es ihrem Belieben anheimgestellt ist, sich des Notars zu bedienen oder auch nicht — und das sind die häufigsten Fälle — werden sie eben des Notars entzathen. Damit aber ist die Wirksamkeit der ganzen Institution schon in der Wurzel ertödtet. Er stimmt für den Antrag der Centralcommission.

Nach dem noch W ä c h t e r einige Worte gesprochen, sollte zur Abstimmung geschritten werden. Diese vollzog sich unter heftigem Hin- und Herreden. Offenbar war das Haus in drei Lager getheilt, von denen kein einziges die Majorität hätte. Es bemühten sich daher Redner aus allen drei Lagern einen solchen Modus der Abstimmung zu provociren, der es mög-

lich machen würde, daß irgend eine der übrigen Gruppen sich ihnen nach der eigenen Niederlage anschließe. Der Präsident indeß ging vor dem Grundsatz aus, daß nur Modificationskträge zur Abstimmung gemacht werden sollen und als sowohl die Modification des Oberhauses, wie auch der Antrag der Centralcommission gefallen waren, da sprach er es aus und beharrte trotz lebhafter Widersprüche einzelner Abgeordneten dabei, daß nunmehr der alte, vom Abgeordnetenhaus früher acceptirte Text zu gelten habe.

Nachdem noch die Modification des §. 9 — Erhöhung der Cautionssumme in Buda-Pest von 6000 fl. auf 7000 fl. in wenigstens 20,000 Einwohner wählenden Städten von 3000 auf 4000 fl. — ohne Debatte angenommen worden war, wurde die Fortsetzung der Verhandlung auf morgen verschoben.

Schluß der Sitzung am 2 Uhr Nachmittags.

Original-Telegramm der „Arader Zeitung.“

B u d a P e s t, 6. November. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde das Gesetz über die Advocatenordnung erledigt und die dreijährige Advocaturpraxis im Sinne der Entscheidung des Oberhauses acceptirt.

In der morgigen Sitzung werden Petitionen verhandelt und erfolgt die Wahl der kirchenpolitischen Commission.

Die Erklärung S i v k o v i t s' bezüglich des serbischen Congresses wirkte beschwichtigend.

N e w s.

F e l e g y h á z a, 5. November. Die Mitglieder der Districtconferenz für Kleinrumanien trafen mit dem gestrigen Nachzuge hier ein und wurden von einer Deputation der Stadt Felegyháza und einer unzählbaren Volksmenge begrüßt und empfangen. Die Hauptstraße war glänzend erleuchtet. Die Conferenz fand heute unter enormer Theilnehmung statt. Unter allgemeiner Begeisterung wurde das Project eines Comitats „Klein-Rumanien“ mit Felegyháza als Vortort festgestellt. Die ehemöglichste Trennung der Districte Jazygien und Rumanien soll mit allen Mitteln eine Vertrauensadresse an den Minister des Innern, Grafen Szapácy, gerichtet.

W i e n, 5. November. Die Kaiserin hat sich von Gödöllö direct, ohne Wien zu berühren, nach Cladub begeben, wohin der Oberstallmeister Graf Grünne voraus abgereist.

W i e n, 5. November. Bisher ist die officielle Antwort der Pforte auf den letzten Collectioschritt in Sachen der rumänischen Convention hier nicht eingelaufen.

W i e n, 5. November. Nach Berliner Meldungen dürfte der Proceß Arnim in der dritten Woche des

November beginnen. — In Cladub und Pardubitz sind die Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers beendet. — Heute ist Statthalter Weber nach Pardubitz abgereist. — Auf seinem Distanzritt passirte Honvédlieutenant Zubovics heute um 3 Uhr Nachmittags Straßburg.

W i e n, 5. November. In der heutigen Vankdirections-Sitzung wurde über die Eingabe an das Abgeordnetenhaus um Exemption der Nationalbank vom neuen Actiengesetz verhandelt und die Berechtigung des Begehrens motivirt durch den Hinweis auf die Stellung der Bank außerhalb des Handelsgesetzbuches, sowie daß die Nationalbank ein beider Reichseisenbahnen gemeinsames Institut ist. — In der heutigen Abgeordnetenhaus-Debatte erklärte der Justizminister in einer großen Rede, er sei mit der Exemption der Nationalbank von dem Actiengesetz principiell einverstanden.

W i e n, 5. November. Die „Pr.“ meldet: Die Vertreter der bedeutendsten österreichischen Montanwerke überreichten heute dem Minister für Handel und Ackerbau und dem Finanzen eine Denkschrift über die Nothlage der österreichischen Montanindustrie. In derselben wird die Zunahme bereits eingetretener Betriebreduktionen und das Bedorstehen umfangreicher Arbeiterentlassungen constatirt, wenn nicht baldige Abhilfe erfolgt. Die Deputation bat ferner um energische Durchführung der bereits bewilligten Eisenbahnbauten durch den Staat unter Adoption des Princips der Staatsbahnbauten. Die Minister ließen sich in gründliche Erörterungen über den Gegenstand ein und wurden Anknüpfungspuncte für fernere Verhandlungen gewonnen.

B e r l i n, 5. November. A r n i m hatte ein anderthalbstündiges Verhör vor Peccatore bezüglich des neuerdings veröffentlichten Briefwechsels mit Bülow; hiedurch ist die Voruntersuchung wesentlich verlängert.

S a v o n n e, 5. November. Die gestrige Beschießung Lyons lieferte unbedeutende Resultate.

L o n d o n, 5. November. Bazaine ist mit seiner Familie auf einem britischen Dampfer nach Lissabon abgereist und geht von dort nach Madrid, wo er bereits eine Wohnung gemiethet; die Nachricht, Bazaine bot der spanischen Regierung seine Dienste an, ist unbegründet.

N e w - Y o r k, 5. November. Die Mehrheit der Demokraten des nächsten Congresses wird auf 56 Stimmen geschätzt.

B e z e i c h n i s s

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den 11. November 1874, Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden regelmäßigen Monats-General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

1. Monatsbericht des Bürgermeisters.
2. Vorlage durch das Verificationscomité des Namensverzeichnisses der das Stimmrecht besitzenden Meißbesteuerten für das Jahr 1875.
3. Bestimmung des Termins zur Vornahme der Neuwahlen für die ausgelassenen Repräsentanten.
4. Bestimmung des Ortes, wo in den vier Be-

„Nun, Ven, ich rathe Dir, versuche das nicht Du vermurdest, Du habest ein Kind vor Dir, das ist aber nicht der Fall. Ich fürchte, Du möchtest zu Schaden kommen.“

„Wer wird zu Schaden kommen?“ fragte Ven, dem der Kamm anschwoll.“

„Ich vermurthe Du.“

„Wie?“

„Wenn Du mich zum Narren halten willst.“

„Nun kommst Du auf der Stelle hierher, Schwarzer, und ich werde Dir zeigen, wie die Clowns im Circus auf den Köpfen stehen.“

Mit diesen Worten legte Ven seine Hände auf die Schultern des Regers.

Als diese Hände ihn berührten, stand Cato auf und seine Augen sprühten Funken. Ohne zu sprechen, ergriff eine seiner plumpen, schwarzen Hände den Kragen von Ven's Jacke und mit der anderen faßte er den Sitz von dessen Beinkleidern. Ein voller, tiefer Athemzug und dann traten die Muskeln im Nacken und auf den Armen des Aethiopiens hervor. Mit einer schnellen Bewegung hob er Ven von dem Berd in die Höhe und hielt ihn dicht über seinem wolligen Kopfe. In dieser Stellung blickte Cato rund umher und sah das halb mit Regenwasser gefüllte große Boot.

„Hi—hoh!—hoh! Wasser Ven, küßte Dich hier ein wenig ab“, rief er und warf den ganz betäubten Riesen über die Kanonenlage des Bootes in das schmutzige Wasser hinein.

In wenig Augenblicken war die ganze Mannschaft und das Boot versammelt, ich selbst und die Officiere unter ihnen. Sofort hörten wir ein Sprubeln, Schnauben und Blasen wie das eines Nilpferdes, das soeben ans Land gekommen ist und nachher erschien Ven's trübender Kopf über der Einfriedung des

hart und compact wie eben so viele straffe Laue auf seinem Körper.

Ich jagte meinen Bruder, ob er mir Cato für eine oder ein paar Seereisen überlassen wollte.

„Er sieht Dir recht gerne zu Diensten“, lautete die Antwort meines Bruders. „Er ist hier förmlich zu wichtig geworden.“

„Ist er unartig?“ fragte ich.

„Nein, — gerade das Gegentheil. Er ist viel zu gutmüthig, und gerade dadurch wirkt er nachtheilig auf die anderen Sklaven ein, die ihm ihre Arbeit aufzubürden suchen.“

„Will er arbeiten?“

„Wie ein Dieb.“

Ich nahm hierauf Cato als Matrosen an und kam mit ihm überein, daß ich ihm monatlich zwölf Dollars für seine Arbeit zahlen wollte. Ich nahm ihn dann mit nach Mobile und er war über die Idee, mit dem „Mus'r Cap'n“ (dem Herrn Capitán) zur See zu gehen, sehr erfreut.

Als die Leute von meiner Mannschaft, die auf mich warteten, zu mir kamen, um eine Antwort zu erhalten, fragte ich sie, ob sie noch einmal eine Seereise mit Ven machen wollten, wen ich einen Mann mit einschiffe, der ihn bezwingen könnte, einen Mann, welcher ruhig, gutmüthig und bescheiden sein würde. Sie fragten mich, ob ich sicher sei, einen solchen Mann finden zu können, auf meine bejahende Antwort waren Alle bereit bei mir zu bleiben. Sie würden beinahe eingewilligt haben, für den halben Lohn mit zu gehen, nur um ihren Duldgeist besiegt sehen zu können.

Am Tage, als wir absegeln wollten, brachte ich Cato an Bord des Schiffes. Die Matrosen hielten sich anfangs von ihm fern, als sie aber merkten, was für ein heiterer, gutherziger natürlicher Camerad er

war, überließen sie seine Farbe und reichten ihm die Hand. Ven Bosworth drückte die Augen zu und blinzelte ganz seltsam, als er den neuen Matrosen sah, und ich hörte, wie er einem Cameraden zuwisperte: „Wir werden in ganz kurzer Zeit mit diesem Nigger unsern Spaß haben.“

Am zweiten Tage nach unserer Abfahrt hatten wir in unserem Schiffe Alles in Ordnung und aufgegipst, nur das große Boot mußte noch gereinigt und bedeckt werden. Das Boot war mit seinem eingesehten Pflock am Bord des Schiffes aufgewunden und ein heftiger Regen in der vorhergehenden Nacht hatte es mit Wasser gefüllt. Es war gegen 3 Uhr Nachmittags; wir hatten den Wind auf der St.uerbordsseite und segelten sanft voran. Cato saß in der Nähe der Hauptallthür auf dem Schiffsverdeck und Ven Bosworth näherte sich ihm beinahe in der Art, wie sich ein Hund einem kleineren Thiere, das er früher noch nie gesehen hat, nähert. Den anderen Matrosen hatte er mitgetheilt, daß es sogleich einen Spaß geben werde und sie standen voller Erwartung in der Nähe.

„Sage einmal, Schwarzer, kannst Du auf dem Kopfe stehen?“ fragte Ven, der vor ihm stehen blieb und auf den sich anlehenden Aethiopier hinabsah.

„Wie ist das?“ antwortete Cato ganz unschuldig.

„Kannst Du auf Deinem Kopfe stehen?“

„Ich weiß nicht, habe es niemals versucht.“

„Gut, — stehe auf und versuche es.“

„Ach, gehe Deiner Wege; es wäre ganz nutzlos.“

Ich kann es doch nicht thun.“

„Stehe auf und ich werde Dir helfen.“

„Gehe Deiner Wege.“

„Stehe auf, sage ich.“

„Wozu?“

„Ich will Dich auf Deinen Kopf stellen.“

ziken die Wahlen vorgenommen werden sollen, dann Wahl der Wahlpräsidenten, der Vertrauensmänner und Notäre.

5. Bericht über die Verpackung der Wein- und Fleischverzehrungssteuern.

6. Bericht der Branntweingebühren-Repartitionscommission.

7. Protocoll der Bau- und Anlehensverwaltungscommission.

8. Comitébericht betreffs Prüfung, Uebernahme und Uebergabe der Tapezierarbeiten im Theater.

9. Magistratsgutachten über das zu ertheilende Absolutorium an Stanlovičs András.

10. Magistratsgutachten über Revidirung der ungeprüft gebliebenen Rechnungen und Steuerbücher.

11. Magistratsbericht über das städtische Budget für 1875.

12. Bericht des Oberfiscals über die Lösung der Vertragsverbindlichkeit des Samuel Roth und Gattin bezüglich des Gewölblocals.

13. Bericht des Oberfiscals über die licitationsweise Veräußerung der durch weiland Johann Tebesch angekauften Hausplätze am Marosuser.

14. Magistratsbericht betreffs Abschreibung eines einmonatlichen Pachzinses des gewissen Grundpächters Horváth Béla.

Institutor Kálmán Obernotär.

Kleine Chronik

Urad, 6. November.

Es wird uns folgende pikante Geschichte erzählt, die sich vor einigen Tagen hier ereignet haben soll. Ein junger Mann, der durch seine galanten Abenteuer sich schon einen gewissen Ruf in den Kreisen unserer zahlreichen Lebemänner erworben hat, soll mit der Gattin eines Marssohnes zweiter Kategorie ein intim-Verhältnis unterhalten haben, das dem Gatten nicht ganz unbekannt blieb. Von einer Geschäftsreise aus dem Osten unseres Vaterlandes heimkehrend, begegnete der junge Mann auf einer unserer Stadt nächstgelegenen Eisenbahnstation dem Gatten und machten sie die Reise hieher in einem Coupé. Der junge Mann erkundigte sich nun um das Reiseziel des Officiers und erfuhr, daß dieser in Urad nicht aufsteigen, sondern direct nach Buda-Pest fahren werde. Hocherfreut über diese Nachricht eilte der junge Mann sofort nach seiner Ankunft hier in die Wohnung seiner Angebeteten, um ihr diese Freudebotschaft zu überbringen. Dieselbe schien etwas unpäplich, denn es wurde ihm selbst nach wiederholten Klopfen die Thüre nicht geöffnet. Noch immer sehr eifrig beschäftigt, sich Einlaß zu verschaffen, hörte und sah er nicht, was in seiner unmittelbaren Nähe vorging, desto mehr aber begann er es zu fühlen, denn auf einmal legte sich eine schwere Hand auf seine Achsel und eine zweite nicht minder gewichtige Faust, in der sich ein Säbel befand, bearbeitete mit der Scheide desselben seinen Rücken in sehr fühlbarer Weise, während der Besizer dieser zwei Fauste ihm das Unanständige des Klopfens

Bootes. Er sah uns dort stehen und las unsere Meinung auf unseren Blicken. Bis dahin hatte ich nie eine so tiefe Demüthigung, eine solche bewusste Erniedrigung gesehen, wie sie sich auf seinem schmutzigen und nassen Gesichte deutlich ausgesprochen.

Ich habe Dir doch nicht weh gethan? Wen? fragte Cato ganz ernst.

Wir konnten uns nicht länger halten. Der Blick verdühten Schreckens, welchen Ven auf seinen schwarzen Sieger warf, ließ die Schale überlaufen und wir brachen in ein lautes Gelächter aus. Der besiegte Mann kroch über die Einfriedigung des Bootes heraus und ging dann in den unteren Schiffsraum hinab, um seine durchnässten Kleidungsstücke mit trockenen zu vertauschen. Eine halbe Stunde später erschienen er wieder auf dem Verdeck und nachdem er seine nassen Kleider an dem Hauptstag zum Trocknen aufgehängt hatte, lehrte er sich nach der Stelle, wo Cato stand. Er betrachtete den Neger vom Kopf bis zu den Füßen und befühlte dann mit beiden Händen die Arme, die ihn so leicht in die Höhe gehoben hatten. Dann sagte er widerstrebend mit einem zweifelhaften Schütteln seines Kopfes: „Der Versuch würde nutzlos sein. Ich gebe mich für besiegte. Du bist für mich zu viel von einem Nigger.“

Und das war der letzte Unfug Ven Bosworths am Bord des „Vixen.“ Als er den Mann, der ihm an physischer Stärke überlegen war, gesunden hatte und sich gezwungen sah, das anzuerkennen, verwandelte er sich in einen sehr ruhigen und ordentlichen Seemann. Ich war gespannt gewesen, ob er wohl sich in irgend einer Art an Cato zu rächen suchen werde; aber dazu war er ein zu braver Mensch. Er wußte, daß er den Streit selbst muthwillig herbeigeführt hatte, und sobald die erste schmerzliche Empfindung vorüber war, wurden Beide die besten Freunde.

an der Thüre der Gattin eines Anderen in nichts weniger als gewählten Ausdrücken und auch nicht in der zartesten Weise demonstirte. Der junge Mann stammelte wohl eine Entschuldigung um die andere und suchte auch eine plausible Ausrede, um seine Anwesenheit als eine ganz unschuldige erscheinen zu lassen, es nützte ihm aber nichts, denn er wurde, wenn auch nicht durch einen Erzengel und auch durch kein flammendes Schwert, so doch immerhin durch ein blinkendes aus dem ersuchten Paradiese bis in die nächste Gasse getrieben und mußte in Folge dieser für ihm unliebamen Affaire einige Tage das Bett hüten. Nach dieser Execution lehrte der Officier zu seiner durch das Spectakel ganz gesund gewordenen Gattin zurück, entschuldigte sein Vorgehen so gut es eben anging und soll ihm auf vieles anständige Bitten auch die erbetene Verzeihung zu Theil geworden sein. — Heute hat der junge Mann wieder seinen ersten Spaziergang gemacht und auch einen Brief an die betreffende Frau geschrieben, worin er ihr seine Schwäche klagt, die in Folge der Execution sich noch in seinem Knochen fühlbar macht, doch leistete er das Versprechen, wenn die blauen Flecke von seinem Rücken verschwunden sein werden, sie wieder zu besuchen. Diese Frau scheint jedenfalls sehr glücklich zu sein, denn der Galan ist ihr geblieben und dem Gatten konnte sie für seine Unhöflichkeit dem Hausfreunde gegenüber Verzeihung gewähren. — Ganz modern!

Die für heute angekündigte Vorlesung des Herrn Josef Pethö über das Metersystem fand vor einem nicht sehr zahlreichen Publicum statt und wie wenig fesslend der Vortrag war, kann man daraus entnehmen, daß zuerst einzelne, dann mehrere Zuhörer sich erhoben und sich still empfahlen. Auch wir glauben unsere Zeit nützlicher zubringen zu können und gingen fort, denn bei dieser Erklärung der Längenmaße wurde uns und vielen Anwesenden die Zeit etwas zu lang. — Wir können Herrn Pethö nur rathen, etwas vorbereiteter zu angekündigten Vorlesungen zu kommen und den Herrn Bürgermeister ersuchen, künftighin sich die Vorlesenden genauer anzusehen, damit wenigstens das Petroleum zu den 7 oder 8 Lampen der Saalbeleuchtung erspart bleibe.

Die seit einer Reihe von Jahren bestrenommirte Tanzlehrerin Frau Jos. Somogyi wird noch im Laufe dieses Monats den regelmäßigen Tanzunterricht beginnen, wovon das Publicum mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt wird, daß der Unterricht von Kindern während des Tages, der von Erwachsenen aber von Abends 6 bis 8 Uhr abgehalten wird. Nähere Auskunft ertheilt Frau Somogyi in ihrer Wohnung, Kreuzgasse Nr. 1.

Der auch unsern Lesern bekannte Schauspieler Kováts Gyula, welcher vor einigen Jahren in Urad war und sodann beim Theater in Klausenburg angestellt wurde, gastirt gegenwärtig in Buda-Pest am Nationaltheater. Er trat zuerst im „Graf Eszter“ und dann in „Macbeth“ auf. — Die Buda-Pester ungarischen Wälder enthalten für denselben ein sehr referirtes — fast absprenghendes — Urtheil, namentlich wird ihm ein zu heftiges Agiren mit Kopf und Händen, eine gewisse Monotonie des Pathos und unzureichendes Organ beim Ausdruck der leidenschaftlichen Momente ausgestellt bemerkt.

Unserem in pecuniärer Beziehung bekanntlich mitunter etwas haribdrängtem Finanzdar hat sich in neuerer Zeit eine unverhoffte Hülfquelle eröffnet, da, wie wir vernahmen, die Wände der feier- und einbruchsfürchten Cassen, statt mit der bisherigen feuerfesten Substanz von nun an seitens der Cassenfabrikanten mit unsern 2 kr.-Cigarren gefüllt werden sollen, die sich als absolut unverbrennbar erwiesen haben.

Das Amtsblatt bringt eine Verordnung des Ministers Bartal, mit welcher unter Aufrechthaltung der Grenzspere gegen Croation und Slavonien, und mit Ausnahme des Zalaer und Somogher Comitats der wegen der herrschenden Kindepest eingestellt oder beschränkt gewesene Viehverkehr im jenseitigen Donaudistrict freigegeben und die Abhaltung von Viehmärkten wieder gestattet wird.

(Königliche Spende.) Die Kasmarder evangelische Kirchengemeinde A. E. hat für den Bau ihrer Kirche aus der Privatschatulle Sr. Majestät eine Unterstützung von 1000 Gulden erhalten.

Die XVIII. Verlosung der k. u. g. Prämienanleihe wird, weil auf den 15. November l. J., für welchen sie im Spielplan anberaumt ist, ein Feiertag fällt, am vorangehenden Tage den 14. November am 9 Uhr Vormittags durch die k. ung. Lottdirection (Nen, Wasserstadt, Klusmann'sches Haus, abgehalten werden.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute die Enthüllung des Barjer Obergespan's Grafen Migazzi in nachstehender Weise:

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers des Innern enthebe ich den Obergespan des Barjer Co-

mitats Grafen Wilhelm Migazzi von diesem seinen Posten.

Buda-Pest, am 30. October 1874.

Franz Josef m. p.

Graf Julius Szapáry m. p.

Wie verkautet, steht die Enthebung des Grafen Migazzi von seinem Posten als Obergespan des Barjer Comitats in Verbindung mit den in diesem Comitats bei polizeilichen Abstrafungen in Anwendung gebliebenen Vattenkammern, welche Angelegenheit seinerzeit auch im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht wurde.

(Münzausweis.) In der Kremnitzer Münze sind im 2. und 3. Quartal des Jahres 1874 geschlagen worden 28,974,718 Stück Scheidemünze à 20 kr. und 51,646,957 Stück à 10 kr., zusammen im Betrag: von 10,959,639 fl. 30 kr. Davon lag bei der genannten Münze am 30. September ein Paarvorath von 1,940,000 Stück à 10 kr., resp. 194,000 fl. vor; es sind sonach bis Ende September 1874 10,765,639 fl. 30 kr. in Scheidemünze in Verkehr gesetzt worden.

(Ankauf von Hengsten.) Wegen Ergänzung des Pferdebestandes in den k. ung. Hengstendepots beabsichtigt das Ackerbau-Ministerium eine größere Anzahl Hengste von Privat-Züchtern anzukaufen und werden im Buda-Pesti Közlöny sowie in den landwirthschaftlichen Fachblättern die Pferdezüchter aufgefordert, ihre verkäuflichen Hengste bis 20. November d. J. bei dem genannten Ministerium schriftlich anzumelden.

Eine originelle Wuchergeschichte wird uns aus Temesvár mitgetheilt. Dasselbst hatte sich vor länger als einem Jahre ein Schneider von einem dortigen Einwohner den Betrag von 200 fl. entlehnt und war bei dem traurigen Zustande, in welchem sich das Kleingewerbe befindet, nicht im Stande diese Summe sammt den mittlerweile aufgelaufenen Zinsen von 100 fl. zu entrichten. Der Gläubiger sah die Noth des Handwerkers und erkannte die Unmöglichkeit da etwas herauszupressen; er machte ihm also als praktischer Mann den Vorschlag, um das in diesem Falle lächerliche Anwachsen der Zinsen zu hindern, für dieselben bei ihm die Post zu nehmen und sich außerdem auf andere Weise, durch Reparaturen z. B. Sadeln zu machen. Der bedrängte Schuldner ergriff in seiner Verzweiflung diesen Ausweg und der als Geizhals berüchtigte Gläubiger fraß der armen Familie förmlich den Bissen von Munde weg, ließ sich alte Röcke zu neuen machen und lastete förmlich wie ein Alp auf dem unglücklichen Schuldner, ohne daß dadurch auch nur die Interessen der Schuld gedeckt wurden. Um nun diesen unbedeckten Rest doch nicht zu verlieren, entschloß sich Meister Harpagon zu etwas, was er seit dreißig Jahren nicht gethan hatte; er bestellte sich nämlich bei seinem Schneider einen neuen Anzug, mit der Absicht, die hiefür entfallende Summe von der Schuld abzuziehen. Der arme Handwerker, der stets das Damoklesschwert der bereits längst erwirkten Execution über seinem Haupte schweben sah, schwitzte Blut und Thränen bei dieser neuen Forderung, die geradezu in Verzweiflung stürzte, da er nicht wußte, woher er sich den Stoff zu den Kleidern verschaffen sollte; endlich aber gelang es ihm, bei einem menschenfreundlichen Kaufmann nicht nur Hilfe, sondern auch guten Rath zu finden. Er erhielt den Stoff auf Credit und schneiderte in der That einen Anzug zusammen, der dem Geizhals als das Muster der Eleganz erscheinen mußte. Als derselbe nun ganz fertig war, faltete er denselben sauber zusammen und schickte ihn mit einer Rechnung auf 200., soviel betrug auch seine eigene Schuld, dem Gläubiger in die Wohnung. Dieser erschien zitternd beim Schneider und bat denselben, er möge doch nicht so schlechte Scherze machen, der Anzug sei ja kaum 20 Gulden werth, allein dem ergriminten Schneider war es bitterer Ernst, endlich den Vampyr loszuwerden, der ihm das Blut ausjaugte und seine Antwort war, daß ihm ebensogut freistehende, den Preis seiner Röcke zu bestimmen, wie dem Andern den seines Geldes. Meister Harpagon will gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen; wir glauben aber nicht, daß dieselbe etwas fruchten wird; von der Begehung eines Selbstmordes wird derselbe wohl durch den Gedanken an die theuern Begräbniskosten abgehalten werden, und so bleibt ihm nichts übrig, als sein Schicksal in Geduld zu tragen und sich mit dem Bewußtsein zu trösten, daß die arme Schneiderfamilie sich jetzt wieder satt essen kann.

Gegen die Besteuerung der Sparcassaeinlagen bringt der „Szeg. H.“ einen bemerkenswerthen Artikel, worin die Ungerechtigkeit und Schädlichkeit dieser Steuer beleuchtet und ausgeführt wird, daß dieselbe der bei uns kaum eingebürgerte Sparrsinn, ohne den Staatsfinanzen irgend zu nützen, vollständig ausgerottet wird. Zum Schlusse des Artikels werden sammtliche Sparcasse-Institute des Landes aufgefordert, eine Conferenz

einzubringen, um sammt Verathung Reichstage recht Form zu petition so meint man müsse man sich vertieren.

vor zwei Tagen in Buda-Pest stattfand, schreibt cert-Saison beg Sie hielt in d ihren Einzug, Begrüßung v vielleicht darun schon durch sei taunt, wußte e verpflichtet. E mit eben so star denheit des G her nicht son der Wahl der der zweite Sa Sonate Beet günstige Wahl tens vertiert si dem Notwein frumentes dor der Künstler, Ganz anders sonate Menbe Macht seines heit der hien Programm h mern. Ein R gen von Frä und wohlthu für Cello vo bovic, des Tönen den si

(3 n.) W die Leiche des überführt, w Zeichenbegäng Freud ist be gericht eingel

Tageblatt. N haben auf d gemacht, dur in einer co Hälfte der s werden kann wesen für d auf die höch ungeheuren Depeschen b Borthell; z kommen fert rat. Auch ka hundert und hen. Bei de steht jeder dem Papier, wären. Nur hes in eine wird der A dere Depesch nier wird d überflüssig Beamte auf controliren, Depesche ge tigen. Wie nittelte Jar verkaufen.“

Enkelin wif eine S ein Mädche zu gleicher des Jahr a im Woch die Großm jezt ihrer

Ein junger durch die N Namens ei und von ei auf sein P das Pferd und pflog feste dem und Bull

n diesem sei- 4.

ry m. p. des Grafen van des Bar- diesem Co- wendung ge- heit seiner- che gebracht

Kreuziger Jahres 1874 Scheidemünze u. zusammen Hier von lag September ein 10 Kr., resp. de September Münze in Ver-

Wegen Er- g. Hengsten- sterium eine anzu- zöney" sowie die Pferde- gste bis 20. Ministerium

g e s c h i c h t e Dasselbst hatte Schneider von 200 fl. Zustande, in det, nicht im erweite auf- richteten. Der und erkannte en; er machte Dorfschlag, um n der Zinsen ist zu neuen rch Repara- ngte Schul- Ausweg und h der armen inde weg, ließ

afste förmlich huldner, ohne r Schuld ge- Rest doch Harpagon zu nicht gehan em Schneider hiefür entsol- n. Der arme hwert der be- einem Haupte en bei dieser eistung stürzte, Stoff zu den elang es ihm, nne nicht nur n. Er erhielt in der That ls das Muster nun ganz fer- nen und fichte Pooliel betrug abiger in die n Schneider t so schlechte 20 Gulden war es bit- zuwerden, der wort war, daß seiner Röcke ines Geldes.

in Anspruch dieselbe etwas Selbstmordes an die theuern und so bleibt Geduld zu trösten, daß wieder satt

ung der er „Szeg. H.“ die Ungerech- beleuchtet und der bei uns Staatsfinan- zerrottet wird. ntlliche Spar- eine Konferenz

einzuüberufen, um die Folgen dieser Steuer in gemein- samer Verathung zu erwägen und dagegen beim Reichstage rechtzeitig in energischer und motivirter Form zu petitioniren. Ein günstiges Resultat können, so meint das citirte Blatt, nicht ausbleiben, doch so müsse man sich weilen, denn es sei keine Zeit zu verlieren.

Ueber Johanna Lohr, — der sich vor zwei Jahren auch in Arco producirt — und in Buda = Pest ein Orgel = Concert veranstaltete, schreibt der „P. L.“: Die nahebe Con- sert-Saison begann diesmal in prunklos-erster Weise. Sie hielt in der Nachmittagsdämmerung einer Kirche ihren Einzug, auch das Publicum, das sich zu ihrer Begrüßung versammelte, war kein glänzendes, aber vielleicht darum umso andächtiger. Und J. Lohr, schon durch sein vorjähriges Concert rühmlichst be- kannt, wußte auch heute die Musiker zum Dank zu verpflichten. Er beherrschte sein mächtiges Instrument mit ebenso starker wie gewandter Hand. Die Verschies- denheit des Eindrucks, den sein Spiel erreichte, ist da- her nicht sowohl aus wechselnder Präcision, als aus der Wahl der Stücke zu erklären. Den Eingang machte der zweite Satz aus der Haydn gedruckten zweiten Sonate Beethoven's (Op. 2). Uns dünkt dies keine günstige Wahl. Die Präcision des mafikalischen Gedan- kens verliert sich in das Trübe; aus dem dunkelschillern- dem Rothwein wird trüber Most. Das Material des In- strumentes dominiert hier zu sehr und vergebens müht sich der Künstler, in die Töne den rechten Geist zu gießen. Ganz anders glückte die Wiedergabe von der Orgel- sonate Mendelssohn's. Hier konnte der Künstler die Macht seines Instrumentes wie die mystische Weich- heit derselben glücklich zur Geltung bringen. Das Programm hatte außerdem noch zwei interessante Num- mern. Ein Kirchen-Arie von Stradella, gesun- gen von Fräulein Kajásá mit seinem Gefühl und wohlthuend reiner Intonation, und ein Andante für Cello von Mozart, gespielt von Herrn Szu- bovic's, dessen Vortrag namentlich in den getragenen Tönen den stillen Beifall des Auditoriums gewann.

(Zum Mord in Eisenbahng- g o n.) Man telegraphirt aus Dlmütz: „Heute wird die Leiche des ermordeten Ernst Ruffner nach Tobitschau überführt, woselbst um zwei Uhr Nachmittags das Leichenbegängniß stattfindet. Der Mörder Leopold Freud ist bereits gestern Abends ans hiesige Straf- gericht eingeliefert worden.“

(Neue Erfindung.) Das „Mannheimer Tageblatt“ schreibt: „Zwei uns bekannte Arbeiter hier haben auf dem Gebiete der Telegrafie eine Erfindung gemacht, durch welche das Telegrafiren der Depeschen in einer correcteren und schnelleren Weise (in der Hälfte der seither dafür verwandten Zeit) bewerkstelligt werden kann. Diese Erfindung bringt das Telegrafiren- wefen für den Staats- und Privatverkehr jedenfalls auf die höchste Stufe der Vollkommenheit. Außer der ungeheuren Schnelligkeit, mit welcher hiedurch die Depeschen befördert werden, bringt sie noch weitere Vortheile; zum Beispiel: die Depeschen kommen voll- kommen fertig wie eine gedruckte Afische aus dem Appa- rat. Auch kann man von derselben Depesche zwei, drei, hundert und mehr Exemplare aus dem Apparate zie- hen. Bei dem letzten wie bei dem ersten Exemplar steht jeder Buchstabe fauber, leserlich und kräftig auf dem Papier, als wenn sie von Buchdruckern gedruckt wären. Durch dieses Vervielfältigen der Depeschen, wel- ches in einer unglauublichen Schnelligkeit vor sich geht, wird der Apparat nicht gehindert, gleichzeitig für an- dere Depeschen weiter zu arbeiten. Durch diese Ma- nier wird das Abschreiben der Depeschen vollständig überflüssig werden. Gleichzeitig kann der telegrafirende Beamte auf der Abgangstation seine Depesche selbst controliren, und im Falle er einen Fehler in der Depesche gemacht hat, denselben sogleich selbst berich- tigen. Wie wir hören, sind die beiden Leute, unbe- mittelste Familienväter, geneigt, ihre Erfindung zu verkaufen.“

Eine Großmutter, die bei ihrer Enkelin Ammendienste versieht ist ge- wiss eine Seltenheit. In Markersdorf bei Gabel wurde ein Mädchen von einer Tochter entbunden, während zu gleicher Zeit deren Mutter ihr etwas über ein hal- bes Jahr altes Kind nährte. Die Tochter starb aber im Wochenbett und um das Kind zu erhalten, stillte die Großmutter ihres eigenes Söhnlein ab und reichte jetzt ihrer Enkelin die Brust.

(Eine entsetzliche Jagd.) Am Montag ereignete sich in Paris eine höchst aufregende Scene. Ein junger Mann, Namens Philipp Goin, ritt arglos durch die Rue Blanche und bog auf den Platz gleichen Namens ein, als plötzlich, mit allen Zeichen der Wuth und von eirigen Menschen verfolgt, ein Bulldog sich auf sein Pferd warf. In die Kniekehle gebissen, that das Pferd einen gewaltigen Sprung nach vorwärts und pflog in rasenden Galopp davon. Der Hund setzte demselben nach und so erreichten Beide Pferd und Bulldog, den äußeren Boulevard. Alle Welt

suchte sich eifends zu retten. Der Reiter, welcher An- fangs daran gedacht hatte, sein Pferd anzuhalten, hatte sich inzwischen anders besonnen. Er kam zu dem Schlusse, daß es klüger sei, dem wüthen- den Hunde zu entfliehen, und drückte seinem Thiere die Sporne in die Flanken. Allein der entsetzliche Bulldog, Schaum vor dem Maule, mit glühenden Augen und gesträubten Haaren, gewann immer mehr Terrain. Vor dem Théâtre des Batignolles that er einen mächtigen Satz, richtete sich auf an dem Kreuz des Pfer- des und schlug sein Gebiß in den Nacken des Reiters. Dabei verlor die Bestie für einen Moment das Gleichgewicht im nächsten aber verzruben sich ihre Zähne in den Hals des Pferdes. Goin hatte sich seines Rockes entledigt und warf sich auf's Pflaster. Etwas hundert Schritte weiter stürzte das Pferd, der wüthende Hund ließ sein Opfer nicht los. Beide Thiere wurden von einem Sicherheitswachmanne durch Säbelhiebe getödtet. So endete diese entsetzliche Jagd in welcher ein Mensch der Gejagte war. Mr. Goin blieb zwar von den Bissen des tollen Hundes ver- schont, wurde jedoch mit gebrochenem Schenkel nach seiner Wohnung gebracht.

(Reichshunde und Reichskagen.) In dem deutschen Reichstag zugegangenen Etat für die Verwaltung der Reichseisenbahnen auf das Jahr 1875 ist nach „Bl. S. E.“ für die „Reichshunde“ und „Reichskagen“ eine erhebliche Unterhaltungssumme ausgeworfen. Die Function dieser nützlichen vierfüßi- gen Organe des öffentlichen Dienstes besteht laut der Vorlage bei den Reichshunden in der Unterfützung der Reichsnachwächter in dem Amte bei den Eisen- bahnen, während den Reichskagen die Aufgabe gestellt ist, auf dem Reichseisenbahn-Güterboden die daselbst hausenden Mäuse zu fangen.

Das Heiraten im Luftballon scheint in Amerika jetzt Mode zu sein. New-Yorker Zeitungen enthalten folgende Depesche aus Cincinnati: Eine sehr erfolgreiche Ballonfahrt machte heute Nach- mittags (19. October) Professor Donaldson, begleitet von einer aus sechs Personen bestehenden Hochzeits- gesellschaft. In der Höhe von etwa einer Meile über der Stadt wurde die Trauung vollzogen. Der Ballon fiel ungefähr drei Meilen von dem Orte des Aufstiegens glücklich nieder.“

(Die Diamanten Sjabella's II.) Wie der „Gaulois“ meldet, werden die Diamanten der Königin von Spanien demnächst öffentlich versteigert werden, und zwar in London. Dieselben, im beläufigen Werthe von zehn Millionen Francs, bestehen aus Rivieren vom reinsten Wasser und unvergleichlichem Feuer. Die Königin muß sich ihres Schmuckes entledigen, um die ihrem Gatten und ihren Kindern ausgesetzten Pensionen bestreiten zu können. Welche Lady wird die Herrlichkeiten kaufen?

(Ein lebendig Todter.) Vor noch nicht langer Zeit bestand neben einem der größten Theater von Paris, das hauptsächlich militärische Stücke zur Aufführung brachte, ein geheimer Ha- zardspiel-Cercle, zu dessen fleißigen Besuchen die männ- lichen Mitglieder der genannten Bühne gehörten. Am fleißigsten aber war der Schauspieler Charles L. . . , der nach jeder Vorstellung in die Spielhölle eilte und daselbst ein Geld verlor. Einer seiner Collegen, der zugleich sein Freund war, beschloß zu versuchen, ob er ihn von dieser ruinirenden Gewohnheit heilen könne. Beide waren in dem eben auf dem Repertoire stehen- den militärischen Spectakelstücke beschäftigt und mach- ten zwei feindliche Oberste, deren einer, eben Charles L. . . , allabendlich um 11 Uhr erschossen wurde. Die Leiche wurde hinausgetragen; draußen sprang Charles L. . . auf seine Beine, schrie sich rasch um und eilte in das Spielhaus. Auf diese Erschei- nung baute der Freund seinen Plan. Denn als Char- les L. . . der Rolle gemäß gefallen war und sich schon auf sein Spielchen freute, gab sein Freund, der feindliche Oberst, zwar die übrigen im Kampfe Gefallenen hinauszutragen, nicht aber Charles L. . .

— „Der da“, sagte er extemporend, „scheint noch zu leben. Laßt ihn da.“ — „Mache keine Dummhei- ten“, flüsterte Charles L. . . heimlich seinem Freunde zu, „und lasse mich forttragen.“ — Aber der feind- liche Oberst achtete nicht darauf, sondern fuhr pathet- tisch gegen das Publicum fort: „Ost sehen Verwun- dete wie Todte aus. Lassen wir den armen Obersten in's Leben zurückkehren!“ — „Schlechter Kerl!“ brummte der Erschossene leise, „man erwartet mich im Cercle, lasse mich hinaus.“ — „Lehnt ihn an den Baum da“, sprach der Freund zu den Statisten, „und laßt ihn in dieser Stellung. So wird ihm besser werden.“ Die Statisten waren zwar sehr erstaunt, thaten aber, wie ihnen befohlen Charles L. . . schäumte innerlich vor Wuth — er mußte aber wie angena- gelt stehen bleiben, wenn er nicht dem Publicum die Curiosität eines wandelnden Leichnams gewähren wollte. Als um Mitternacht der Vorhang fiel, war

die Spielpartie im Cercle beendet und L. . . vor einem neuen Geldverluste bewahrt.

Die Beziehungen zwischen Japan und China scheinen nach allen Andeutungen einen sehr bedrohli- chen Charakter anzunehmen. Die japanesische Regie- rung denkt sogar schon an die Verpflegung der Trup- pen im Kriegszust. Folgende Notification gibt davon einen Beleg: „An den Osaka Fu und die Kens von Kanagawa Niogo und Nangasaki. In diesen vier Provinzen beschaffigen sich viele Kaufleute mit der Fabrikation von Meatspeisen und der Einfuhrung von Fleischgattungen. Es ist sofort eine statistische Auf- nahme dieser Etablissements zu veranlassen und anher zu schicken, mit der Angabe, wie groß die dormaligen Vorräthe dieser Waaren sind. Tokio Fu.“ — Der Finanzminister, dem es nicht mehr genügt, daß er in Amerika und in Frankfurt Banknoten (Satsu) dru- cken läßt und daß er den Nationalbanken die Autori- sation gegeben hat, Noten zu emittiren, wenn die Beträge durch Bous der Regierung — also wieder Papier — gedeckt erscheinen, soll den ganzen Druck- Apparat in Frankfurt gekauft haben und ihn in Tokio aufstellen wollen, um dort ad libitum den finanziel- len Bedrängnissen durch Massenruck von Papiergeld abzuhelfen.

(Verlosungen.) Sachsen-Meinin- gen-Lose. Bei der am 2. November 1874 in Meiningen öffentlich vorgenommenen 14. Verlosung der Serien der Schulverschreibungen des herzoglich Sachsen-Meininger Staatslotterie-Anlehens vom Jahre 1870 per 3,500,000 Gulden in süddeutscher Währung wurden die nachstehend verzeichneten zwanzig Serien gezogen; und zwar Nummer 634 721 1059 1584 2653 3376 3584 4782 5178 5551 5656 5685 6139 6866 6930 7384 7560 8205 9466 und Nummer 9800. Die Verlosung der in den vorange- führten gezogenen zwanzig Serien enthaltenen eintau- send Gewinn-Nummern der Schulverschreibungen wird am 1. December 1874 vorgenommen werden.

(Braunschweiger Zwanzigthaler- Lose.) Bei der am 2. November stattgehabten Serienzählung sind die nachfolgenden 68 Serien gezogen worden: 14 149 291 628 765 967 1001 1040 1217 1281 1473 1534 1579 1585 1897 2117 2279 2324 2491 2517 2690 2787 3251 3286 3441 3629 4279 4437 4718 4779 5033 5619 5681 5840 5943 6034 6117 6153 6387 6453 6704 6758 6830 6919 6947 7082 7176 7177 7242 7274 7311 7398 7461 7544 7571 7694 7717 7737 7969 8440 8529 8855 9053 9573 9614 9720 9783 9853. Am 31. December wird die Prämienzählung stattfinden.

Theater.

Arad, 6. November.

Statt des für gestern angekündigt gewesenen „Freischütz“ kam in Folge Erkrankung des Fräulein W. i. n. d. e. n. t. i die Oper „Ernani“ zur Aufführung. Ob das Publicum bei dieser Repetiränderung etwas verloren hat, muß jetzt noch unentschieden blei- ben, da wir zwischen der ersten Aufführung des „Frei- schütz“, die allen Theaterbesuchern noch stark in den Gliedern liegt und der für gestern in Aussicht gestell- ten, keine Parallele ziehen können. So viel ist aber entschieden, daß die gestrige Aufführung des „Ernani“ als in jeder Beziehung sehr gelungen bezeichnet wer- den kann.

Frl. K u d a s (Ghira) befriedigte durch ihre Leistung selbst die rigorossten Ansprüche, da sie ihren Part in gesanglicher und dramatischer Hinsicht vor- züglich durchführte und reichen wohlverdienten Bei- fall fand.

Vorzüglich disponirt waren auch die Herren F e k t é r (Ernani) und T a n n e r (Don Carlos), die ihre respectiven Aufgaben bis zum Schluß zur vollsten Befriedigung lösten.

Her A n g y a l s i (Silva) ließ, was Spiel und Gesang aabelangt, nichts zu wünschen übrig und wurde sowohl bei offener Scene und im Verein mit den übrigen Darstellern der Hauptrollen auch nach Actschluß lebhaft applaudirt und herausgerufen.

Das Ensemble fiel zur allgemeinen Befriedigung aus und hielt sich das Orchester unter der tüchtigen Leitung des Capellmeisters Herrn H ö s t l i sehr wacker. Wlos bei den Chören, besonders beim weib- lichen, zeigten sich noch immer bedeutende Schwän- kungen und fiel es besonders mißlieblich auf, daß die meisten Damen des Chors nicht nur während der Ruhepausen, sondern auch inmitten des Gesanges sich untereinander die Zeit mit Neckereien vertreiben und aus dem Belächter nicht herauskommen, was doch auf den Gang der Vorstellung, und möge dieselbe auch noch so gelungen sein, stets störend einwirkt. Aufgabe der Regie wäre es daher, diesen Damen etwas mehr Disciplin einzuprägen und sie zur Ruhe

während der Vorstellung zu verhalten. — Die beiden Pagen verhielten sich ziemlich ruhig. Das Haus war sehr gut besetzt und verlief das Publicum, von dem Gebotenen vollkommen befriedigt, das Theater.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 5. November. Spiritus fest. En gros 46 1/2—47 sammt Faß, en detail 45—45 1/2 ohne, 47 1/2—48 sammt Faß.

Buda-Pest, 5. November. (Getreide.) Die Tendenz des Weizengeschäfts war auch heute entschieden fest, und wurden für leichtere und Mittel-Sorten 5—10 kr. für seine 5 kr. mehr bezahlt. Umsatz bei 30.000 Mezen. In anderen Körnern wenig Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schüsse:

Weizen, Weissenburger 600 Zolctr. 86 pfd. fl. 5, 400 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.05, 750 Zolctr. 85 pfd. fl. 5, Alles per 3 Monate. Somogyer 600 Zolctr. 86 pfd. fl. 4.90, per 3 Monate. — Banater 3000 Zolctr. 86 pfd. fl. 4.85, 1000 Zolctr. 86 pfd. fl. 4.85, 200 Zolctr. 86 pfd. fl. 4.75, 1000 Zolctr. 85 pfd. fl. 4.75, Alles per 3 Monate. — Besser 6000 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.05, per 3 Monate. — Perjamöser 7000 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.35, per 3 Monate. — Ober-Donau 3000 Zolctr. 87 pfd. fl. 4.90, per 3 Monate.

Gerste 500 Zolctr. 72 pfd. fl. 2.85 per Cassa.

Termine. Frühjahrs-Weizen hob sich mit 2 1/2 kr., Mais drückte sich mit 2 1/2 und Hafer 1 kr.

Uljance-Weizen per Frühjahr fl. 4.70 Geld, fl. 4.75 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.37 1/2 Geld, fl. 3.40 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.30 Geld, fl. 2.31 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 5. November Die Unentschiedenheit in der Tendenz des Getreidehandels dauert an. In Ungarn ist es fest, hier hingegen treten Käufer aus ihrer zehnerigen Reserve nicht heraus, und bleibt die Stimmung noch immer eine lustlose. Die Preise aller Fruchtarten sind unverändert. — Kübbel bleibt recht matt. — Petroleum unverändert. — Zucker flau. Spiritus geschäftlos.

Wien, 5. November. (Stechviehmarkt.) In Folge des schwächern Consums drückten sich die Preise fast für alle Artikel. Rälber gingen gegen die Vormoche um fl. 3 bis fl. 4 zurück. Schweine und

Schafe vermochten letzte Preise kaum zu behaupten. Der Vorrath betrug 2869 Rälber (gestochen), 1198 lebende Schweine, 386 Stück Waidner, 3510 lebende Schafe, 465 Waidner. Wir notiren: Rälber fl. 20 bis fl. 30 gestochen, Schweine (Waidner) fl. 32 bis fl. 34, Schafe fl. 18 bis fl. 22 per Centner ohne Steuer.

In derselben Woche des Vorjahres kosteten Rälber fl. 28 bis fl. 43, Schafe fl. 20 bis fl. 26.50 per Centner sammt Steuer.

Wiener Börse vom 5. November. Im Hinblick auf die höheren auswärtigen Notirungen und unterstützt von der leichtern Effecten-Prolongation eröffnete die heutige Vorbörse in fester Tendenz, doch ließ der Verkehr an Lebhaftigkeit viel zu wünschen übrig. Im Vordergrund der hauffirenden Tendenz standen türkische Banken und einige Bahnwerthe, während Localpapiere wenig Beachtung fanden.

Die Prolongation der Effecten bot keine Schwierigkeiten, auch waren die Reportgebühren wesentlich billiger. Creditactien gingen von 240—241.25, Anglo-bank-Actien von 155—157.25, Unionbank-Actien von 125.25—128, Ottomanische Bank von 115—116, Egyptische Bank von 139—141, Ungarische Creditbank von 226.50—228, Ungarische Bodencreditbank von 72—73.30, Anglo-Hungarian-Bank bis 31.50.

Von Bahnen avancirten Carl Ludwig-Bahn von 244 bis 245, Oesterreichische Nordwestbahn von 142 bis 143, Pardubitzer waren zu 153 begehrt, Giselabahn kamen zu 157.25 vor, Lombarden zu 136, Staatsbahn zu 303.25.

Von Industrie-Effecten notirten Allgemeine Baubank 43.50 und 43, Bauverein reagierten von 40.50 bis 39.40, Anglo-Baubank kamen zu 55.50, Eisenbahn-Baugesellschaft zu 75.50, Wechsel-Baubank zu 55.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 20.50 vor.

Der Schluß der Vorbörse erfolgte in der lebhaftesten Stimmung auf den höchsten Course.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 240.75, Anglobank 156.75, Union 126.75, Ottomanische Bank 116.50, Egyptische Bank 144.50, Verkehrsbank 108, Wechselstuben-Gesellschaft 74.50, Handelsbank 74, Ungarische Creditbank 227.75, Franco-bank 63.75, Ungarische Bodencreditbank 73.25, Lombarden 137, Staatsbahn 303.50, Ungarische Südbahn 59.50, Theißbahn 193, Carl Ludwig-Bahn 244.25, Allgemeine Baubank 44, Bauverein 39.20, Anglo-Baubank 55.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 74.50, Tramway-Baugesellschaft 50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 17, Niederösterreichischer Bauverein 22.50, Türken-Rose 58. Etwas schwächer.

Telegramm der Krader Lloyd Gesellschaft.

Buda-Pest, 6. November. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen schwaches Ausgebot,

Preise behauptet Hafer fl. 2.18—19, Frühjahrs-Weizen fl. 4.80—82, fester. Frühjahrs-Hafer fl. 2.33—34, Mais fl. 3.40—42.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien

vom 6. November 1874.

Table with 2 columns: Name of security (e.g., 5% Metalliques, 5% National-Anleihen) and Price.

Ämtliche Wochenmarkts-Preise vom 6. November 1874.

Table with 4 columns: Gattung (e.g., Weizen, Halbfucht, Korn), Qualität, and Price in fl. and kr.

Nr. 17985 W.1874.

Kundmachung.

Laut Beschluß Z. 17985 vom 1. 3. des gefertigten Gerichtshofe wurde das Filial-Etablissement in Elek des Eisenwaarenhändlers

A. Weiler's Sohn

in das Register der Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hienit kundgemacht wird.

Aus der am 29. October 1874 abgehaltenen Sitzung des Krader l. Gerichtshofes.

Nagy Sándor, Kabdebó Ferencz, l. Gerichtspräsident, Gerichtsmöhr.

Theater.

II. Abonnement. Nr. 6. Heute Samstag den 7. November 1874

TRAVIATA.

Oper in 4 Acten. Anfang 7 Uhr.

Large table titled 'Notirungen der Pester Börse vom 5. November 1874.' containing various market data including bank shares, bonds, and commodities.

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

„Nein, nein!“ rief Herr Wagenberg und richtete sich auf. „Nicht was gut scheint. Man kann sich irren.“

„Wir werden mit den Arbeitern wohl fertig“, sagte Alphons, der in der Meinung war, Herr Wagenberg habe sich in Bezug auf die Fabrik einmal geirrt und unliebsame Folgen davon gehabt, er konnte ja auch nicht wissen, was im Innern des alten Herrn vorging, obgleich auch ihm, wie so manchem Anderen das rathselhafte Benehmen desselben auffallen mußte.

Herr Wagenberg antwortete auf diesen Einwurf: „Mit den Arbeitern — ja, das glaube ich, mit denen können wir am Ende fertig werden — aber nicht mit dem was einmal geschehen ist. Warum fragten sie damals mich nicht, warum war er so arm, warum war sie so stolz? Er war Volontär — ich gab ihm nichts, gar nichts — er stahl sich in mein Vertrauen — er wagte es, sich mir gleichzustellen da that ich Einhalt, gerade zur rechten Zeit.“

„Und wann war das?“ fragte Alphons. „Es ist lange her“, flüsterte der Alte, „lange lange, — schon vergessen — und doch wollte ich es wäre nie geschehen.“

Aus dem nahe gelegenen Fabrikgebäude ertönte lautes Schreien, Rufen und Lärmen. Der Volontär blickte aus dem Fenster. Die große Thür zur Fabrik stand weit geöffnet und er sah, daß ein förmlicher Tumult unter den Arbeitern ausgebrochen zu sein schien.

Mit einem Satz war er zur Thür hinaus und nach wenigen Schritten stand er den Arbeitern gegenüber.

„Was geht hier vor?“ rief er.

Statt aller Antwort traten die Leute zurück. Auf dem schwarzen Sandboden lag bewußtlos der Arbeiter Kurz.

„Ich schlug ihn zu Boden“, sagte Eberhardt, „er wollte es nicht anders. Kommt, laßt uns an die Arbeit gehen.“

Fünftes Capitel.

Eva's Geständniß.

Es war Nachmittag. In dem Zimmer der Frau Hellberg war es still, todtenstill, man hätte glauben können, daß kein Leben in dem ganzen Gemache herrschte, denn auch die Pilder der alten Frau waren geschlossen und ihr bleiches Antlitz gleich dem eines Todten. Hin und wieder flog eine Fliege, welche ihr kärgliches Dasein durch den Winter zuzubringen suchte

in dem Sonnenchein, der scheinend durch die Fensterscheiben blickte. Sonst war alles wie ausgestorben. Da ließen sich Schritte auf der Treppe und auf dem zu dem Zimmer der Frau Hellberg führenden Gang vernehmen; es klopfte Jemand an, die alte Frau jedoch rief nicht das übliche Heroin, sie wußte schon, wer draußen sei, und ohne Zögern trat auch Lea in's Zimmer.

„Das ist gut, daß Du kommst“, rief ihr die Kranke entgegen, „ich habe Sehnsucht nach Dir gehabt, ich muß mit Dir sprechen über so Manches, was ich mit Niemand anders besprechen kann als mit Dir.“

Lea holte in ihrer geräuschlosen sinnigen Weise einen Stuhl herbei und setzte sich neben das Lager der Kranken. In Lea's Zügen sprach sich deutlicher als sonst ein schwerer Kummer aus, es hatte sich den jugendlich alten Zügen ein reiner Schmerz hinzugesellt, es mochte wohl das Leid sein, das Leid um die verlorene Liebe. Lea wußte und fühlte, daß sie nie ihre Hand nach dem schönen Menschenbilde ausstrecken durfte, in dessen Armen sie einige wenige Minuten damals, als die Afters noch blühten, geruht hatte, sie barg wohl den Ring an einer Schnur auf ihrem Herzen, sie wußte, daß sie ihn nie tragen würde. Und was gibt es wohl Schlimmeres als Liebe, als Liebessehnen ohne Hoffnung, als heiße Liebe, die sich nicht äußern darf, denn wenn sie hervorträte an's Tageslicht, als Echo nur Hohn und Spott finden würde. Das wußte Lea, denn sie war ein kluges Mädchen.

Die Alte gab Lea die Hand.

„Die Alte gab Lea die Hand“, wiederholte sie, „ich bin zu viel allein und Alleinsein ist schrecklich, allerdings wenn ich die Augen schließe, blicke ich zurück auf die Vergangenheit, dann ist mir, als wenn ich gegen Abend säuße, wo die Sonne untergeht und ihre letzten Strahlen die Welt noch einmal erheilen, die zurückweichen vor dem Nebel, der sich über Wald und Flur legt, es ist aber die Sonne, die scheint, die Sonne, welche am Morgen die Erde lachend grüßt.“

Lea hörte ruhig zu und antwortete nicht, sie fühlte, was die Kranke sagte, als wenn sie es selbst gedacht und empfunden hätte. Ging es ihr nicht ebenso? Ihr schien nicht der Tag der verheißenen Sonne, ihr Leben hatte keinen Anfang, es war ein früh beginnendes Ende, ein Leben ohne den Sonnenglanz der Liebe.

„Lea“, fuhr die Alte fort, „weißt Du noch, als Du mir gelobtest, über Eva zu wachen, als Du mir sagtest, Du würdest sie nicht verlassen, wenn ich einst davon gehen würde. Ach Lea, noch wachen wir Beide und halten die Augen offen, aber nur um zu sehen, daß wir zu kraftlos sind, sie dem Abgrund zu entreißen, dem sie unaufhaltsam entgegengeht.“

Lea blickte die Kranke fragend an und diese fügte hinzu:

„Hast Du nicht bemerkt, daß eine Veränderung mit Eva vorgegangen ist, daß sie seit einiger Zeit nicht mehr so offen, so herzlich ist, wie früher, sie findet an dem, was ihr sonst Freude machte, kein Interesse mehr, sie staut sie, träumt und giebt keine Antwort, wenn ich frage. Das Bild,“ und hierbei deutete sie auf das uns bekannte Bild, „zieht sie an wie ein Magaet, sie kann ebenso wie ich dasselbe lange betrachten und Alles vergessend träumen.“

Lea richtete ihre Augen unwillkürlich auf das Bild und es fiel ihr wie Schuppen von den Augen, das war ja der Mann, den sie so unjählich liebt, das war der, dessen Ring sie bewahrt, der sie in der Stunde der Gefahr getröstet hatte. Verworrne Gedanken schossen wie ein Blitz vor ihr vorüber, bis sie an einem festhielt. Sollte Eva ihn auch gesehen haben und sollte Eva ihn auch lieben, denn sie glaubte, daß wer ihn sähe, ihn ebenso heiß und inbrünstig lieben müsse wie sie selber.

Lea wagte nichts zu sagen, sie mochte und wollte diesen Gedanken keinen Ausdruck geben, es war ihr unmöglich, das Geheimniß, ihr Geheimniß zu offenbaren, ebenso wie die Alte beharrlich über das Bild und über das Verhältniß, in welchem sie zu demselben stand, schwieg.

Es entstand eine Pause.

Nach einiger Zeit begann Lea und sagte:

„Eva wird älter, vielleicht findet sie sich nicht mehr in die Verhältnisse, welche sie in der Kindheit umgaben, sie kommt draußen in der Welt mit vielen Menschen in Berührung. Madame Begrens und ihre Töchter sind lebensfroh, vielleicht sehnt Eva sich auch in das freiere Leben und deshalb ist ihr Sinn verändert.“

„Nein, nein“, sagte die Alte rasch, „wer sich in das Leben sehnt, träumt nicht von dem Bilde, das weiß ich besser. Wenn Du mir Dein Versprechen halten willst, Lea, dann suche zu erfayren, was Eva bedrückt, was im Stande war, sie so zu verändern. Ich weiß es, Du bist mir gut, wie Du auch ihr gut bist, frage sie, vielleicht vertraut sie der Freundin, was sie der Mutter verschweigt.“

„Ich will es thun“, versetzte Lea, „ich hoffe, daß sie mir gegenüber reden wird.“

Die Sonne war an dem kurzen Winterlage allmählich untergegangen, die Dämmerung brach rasch herein und es wurde finstler in dem Zimmer.

„Soll ich die Lampe anzünden?“ fragte nun Lea.

„Wie Du willst“, antwortete Frau Hellberg. „Wir können aber im Dunkeln plaudern bis Eva kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

255

Frühjahrs-Preise

Table with 2 columns: Item, Price. Includes items like 70.35, 74.35, 110.00, 989.00, 237.75, 109.85, 104.25, 5.23, 8.86.

Preise

Table with 2 columns: Item, Price. Includes items like Mindere Qualität, 4 25, 3 25, 3, 2 40, 2 15.

gefertigten abblisse

sichtlich pro-

haltenen Si-

erenz,

orär.

Nr. 6.

1874

A.

Table with 2 columns: Waare, Price. Includes items like 268, 101, 109 50, 113 50, 135 50, 91, 98, 26 50, 25 50, 17, 164, 13 50, 26, 25, 13, 33, 17 75, 26 50, 15 75, 53, 57 80, 83 50, 23 50, 22 50, 93 20, 92, 92, 53 75, 109 95, 43 75, 523, 885, 104 90, 153 50, 11 10, 162 80, 104 50.

Die alleinige Niederlage der verbesserten rühmlichst bekannten Bonyhard'schen Zündhölzer, befindet sich in der neuerrichteten

Eisen-Geschmeide-

und

Werkzeugwaaren-Handlung

(nächst dem alten Theatergebäude u. Eck der Schönen-Gasse Nr. 1.)

Dieselbst werden Abschlüsse auf Zündhölzer je nach Uebereinkommen auf das convenabelste veranlaßt, und Aufträge nach streng soliden Grundsätzen beizits ausgeführt. Auf Verlangen werden Muster und Preiscurants von galvanisirten national-tunika- und weisse, wie auch von Rips- und Salzhölzer gratis und franco zugesandt.

Gleichzeitig erlaube ich mir das p. t. Publicum in Kenntniß zu setzen, daß ich in Folge einfacher und zweckmäßiger Einrichtung meines Geschäftes in der angenehmen Lage bin, in Eisen-Geschmeide-, Schlosser-, Messing-Waaren, Werkzeuge aller Gattungen, Nägel und Stiften, Petroleum-Lampen und Gläser, Küchen-Einrichtungen, wie auch sonstige in das Eisenfach schlagende Artikel nicht minder in belgischer Wagenfette, Milly- und Stearin-Seifen, Unschlitt und Stearin-Kerzen, Canditen jeder soliden Concurrenz zu begegnen.

Indem ich Sie zu gefälligem Probeauftrag höflichst einlade, wird es mein Bestreben sein, Sie in jeder Beziehung vollkommen zufrieden zu stellen, um meinem jungen Unternehmen eine feste Grundlage zu geben.

Schließlich sage ich noch meinen Dank für die vielen Beweise von Vertrauen und Freundschaft, die seit meiner Geschäfts-Eröffnung mir zu Theil geworden, und empfehle mich, um deren Fortsetzung bittend.

Hochachtungsvoll

J. Leo Kugel.

708-23

Ad 1874

801-3,3

Csödmegszüntetési hirdetmény.

Az aradi kir. törvényszék mint esődbiróság részéről közhírré tétetik, hogy Szóiler, Kontur és társai aradi kereskedői cég tulajdonosai ellen folyó évi 6872. sz. a. megnyitott esőd a bejelentett követelések kiegyenlítése folytán, mai napon megszüntetett.

Aradi kir. törvényszék mint esődbiróság által 1874. évi november 4. tartott ülésből.

Nagy Sándor,

Frits Lajos,

BOHNEN

blaue, weiße letztjähriger Fehung, ebenso

echter Slivovitz

billigst zu haben bei

Ig. Pollak & Sohn,

778-2,3

Arad, Marosgasse Nr. 1.

Nüsse, Bohnen, Zwetschkenmuss (Lequar)

sowie alle Gattungen

Hülsenfrüchte,

empfehlen zu den billigsten Preisen

Goldberger & Bildhauer,

Mehlniederlage.

786-3,3

Licitations-Kundmachung.

In der Executionsfache der k. k. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt in Wien, gegen Wilhelm Winkler in Arad...

An dem zweiten Feilbietungstermine wird das Object nicht unter 12,000 fl. verkauft werden.

Die Feilbietenden, mit Ausnahme jener Hypothekens-Gläubiger, deren Forderungen durch die erste Hälfte des Ausruhmpreises gedeckt sind...

Der Erzieher ist verpflichtet von dem nach Abzug des Radiums bleibenden Rest, vom Tage der Feilbietung anfangen...

Der nach Abzug des Radiums, so wie der an die k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt geleisteten Zahlungen verbleibende Rest...

gegenseitigen Falle des Object in einem einzigen Termine auf Gefahr und Kosten des Käufers...

Der Erzieher tritt von dem Tage der Feilbietung anfangen in den pöblich-lichen Besitz der erkauften Realitäten...

Die Uebertragungs- und Einverleibungskosten hat der Käufer zu bestreiten.

Hiermit werden auch alle Hypothekens-Gläubiger, die nicht im Bereiche dieses Gerichtshofes oder in dessen Nähe wohnen...

An dem zweiten Feilbietungstermine wird das Object nicht unter 12,000 fl. verkauft werden.

Die Feilbietenden, mit Ausnahme jener Hypothekens-Gläubiger, deren Forderungen durch die erste Hälfte des Ausruhmpreises gedeckt sind...

Der Erzieher ist verpflichtet von dem nach Abzug des Radiums bleibenden Rest, vom Tage der Feilbietung anfangen...

Der nach Abzug des Radiums, so wie der an die k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt geleisteten Zahlungen verbleibende Rest...

An dem zweiten Feilbietungstermine wird das Object nicht unter 12,000 fl. verkauft werden.

Die Feilbietenden, mit Ausnahme jener Hypothekens-Gläubiger, deren Forderungen durch die erste Hälfte des Ausruhmpreises gedeckt sind...

Der Erzieher ist verpflichtet von dem nach Abzug des Radiums bleibenden Rest, vom Tage der Feilbietung anfangen...

Der nach Abzug des Radiums, so wie der an die k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt geleisteten Zahlungen verbleibende Rest...

An dem zweiten Feilbietungstermine wird das Object nicht unter 50,000 fl. verkauft werden.

Die Feilbietenden mit Ausnahme jener Hypothekens-Gläubiger, deren Forderungen durch die erste Hälfte des Ausruhmpreises gedeckt sind...

Der nach Abzug des Radiums, so wie der an die k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt geleisteten Zahlungen verbleibende Rest...

Mus der am 28. October 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtes, als Grundbuchbehörde.

Licitations-Kundmachung.

In der Executionsfache der k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt in Wien, gegen Wilhelm Winkler in Arad...

An dem zweiten Feilbietungstermine wird das Object nicht unter 50,000 fl. verkauft werden.

Die Feilbietenden mit Ausnahme jener Hypothekens-Gläubiger, deren Forderungen durch die erste Hälfte des Ausruhmpreises gedeckt sind...

Der nach Abzug des Radiums, so wie der an die k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt geleisteten Zahlungen verbleibende Rest...

An dem zweiten Feilbietungstermine wird das Object nicht unter 50,000 fl. verkauft werden.

Die Feilbietenden mit Ausnahme jener Hypothekens-Gläubiger, deren Forderungen durch die erste Hälfte des Ausruhmpreises gedeckt sind...

Der nach Abzug des Radiums, so wie der an die k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt geleisteten Zahlungen verbleibende Rest...

Der Erzieher tritt von dem Tage der Feilbietung anfangen in den pöblich-lichen Besitz der erkauften Realitäten...

Hiermit werden auch alle Hypothekens-Gläubiger, die nicht im Bereiche dieses Gerichtshofes oder in dessen Nähe wohnen...

An dem zweiten Feilbietungstermine wird das Object nicht unter 50,000 fl. verkauft werden.

Die Feilbietenden mit Ausnahme jener Hypothekens-Gläubiger, deren Forderungen durch die erste Hälfte des Ausruhmpreises gedeckt sind...

Der nach Abzug des Radiums, so wie der an die k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt geleisteten Zahlungen verbleibende Rest...

An dem zweiten Feilbietungstermine wird das Object nicht unter 50,000 fl. verkauft werden.

Die Feilbietenden mit Ausnahme jener Hypothekens-Gläubiger, deren Forderungen durch die erste Hälfte des Ausruhmpreises gedeckt sind...

Der nach Abzug des Radiums, so wie der an die k. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt geleisteten Zahlungen verbleibende Rest...

Advertisement for 'Gesunden Wäsche' (Healthy Linen) by Wiedler & Budie, listing various types of linen and fabric products.

Advertisement for 'Kleiner Auszug' (Small Selection) from Bazar Friedmann, listing various goods like clothing, shoes, and household items.